Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 42 (1992)

Heft: 2

Bibliographie: Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tionnaire» est-elle plus fondamentalement une révolte éthique, une protestation passionnée contre la «mercantilisation» de l'homme et de la société, donc finalement contre l'assimilation pratique de Dieu au veau d'or capitaliste.

Malheureusement, du fait sans doute de son caractère excessif – plus fréquent chez les Slaves et surtout les Russes que chez les Occidentaux en raison peut-être de leur longue pratique du despotisme – mais tributaire aussi de sa nostalgie de la fratrie primitive, Bakounine n'essaya même pas de poser le problème de la liberté dans le contexte d'une économie non seulement en voie d'industrialisation, mais encore en voie de monétarisation toujours plus complète. Pourtant Proudhon, qu'il aimait, avait écrit sur la propriété et l'argent des textes d'autant plus frappants qu'ils étaient paradoxaux et nuancés à la fois. La relation de Bakounine non seulement à la propriété mais aussi à l'argent, son rapport au travail – il n'envisagea guère et ne se résigna jamais à gagner sa vie – et plus encore à l'héritage qu'il condamnait en théorie mais sur lequel il misa personnellement, d'ailleurs en vain, toute sa vie, signalent la portée et les limites de son action qui sont celles d'un témoignage, d'une parabole ou d'une prophétie. *Vox clamantis in deserto,* il ne pouvait manquer d'être incompris de tous les hommes de pouvoir, y compris, bien sûr, de Marx et d'Engels.

L'un des apports les plus originaux de l'ouvrage de Madeleine Grawitz réside dans son analyse des relations paradoxales et souvent insolites même pour leurs proches, de Bakounine et de son épouse polonaise, Antonia, à laquelle est consacré formellement un des derniers chapitres mais qui est très présente dans plusieurs autres. En 1874 elle écrivit de son mari: «Michel est toujours le même, prenant les airs d'un homme sérieux et étant toujours un impitoyable enfant» (p. 572). Jugement apparemment sommaire, mais qui n'exclut pas les qualités de visionnaire et de prophète que lui reconnaît l'auteur (p. 588).

Ecrit dans un style allègre, tout à la fois précis et évocateur, cet ouvrage fera date dans l'historiographie relative à Bakounine et plus généralement à l'essor du mouvement social au siècle dernier. Il est agrémenté de huit pages de photos bien choisies, d'une quinzaine de pages de biographies, d'une dizaine de pages de chronologie et d'une bibliographie précieuses pour diverses catégories de lecteurs. Regrettons seulement que l'ouvrage ne comporte pas d'index nominatif.

Genève *Ivo Rens*

ANZEIGEN – NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE – HISTOIRE SUISSE

Barockes Fischingen, Katalog, hg. vom Verein St. Iddazell. Fischingen 1991. 390 S., Abb.

Die hier anzuzeigende Publikation wurde anlässlich einer Ausstellung in den Räumlichkeiten des Klosters Fischingen publiziert und bringt in ihren beiden Teilen nicht nur einen detaillierten Ausstellungskatalog, sondern in einem ersten Teil auch Aufsätze zur barocken Geschichte der Thurgauer Benediktinerabtei. P. Benno

Schildknecht befasst sich mit dem barocken Konvent in drei Beiträgen, während Marianne Luginbühl die Bibliothek des Klosters Fischingen behandelt. Ein wesentlicher Teil der Beiträge wie auch der Ausstellung ist der Lokalheiligen St. Idda gewidmet, wobei von Verena Pfister die Iddabildersammlung von Johann Pfister-Amstutz vorgestellt wird. Pius Rimensberger und Sales Huber beschäftigen sich mit der Heiligen aus historiographischer und volkskundlicher Sicht. Der Ausstellung gelang es, den barocken Glanz der Abtei in teils erst letzthin restaurierten Räumen neu zur Geltung zu bringen. Ohne Zweifel wird der dabei auch mit Farbabbildungen reich illustrierte Band, der in der Offizin Cavelti in Gossau sorgfältig hergestellt wurde, eine bleibende Dokumentation der Fischinger Klosterkultur bilden.

St. Gallen *Werner Vogler*

RENATO MOROSOLI, *Zweierlei Erbe. Staat und Politik im Kanton Zug 1803–1831/47.* Zug, Kündig Druck, 1991. XVIII, 630 S., Graphiken (Beiträge zur Zuger Geschichte, Bd. 9). ISBN 3-9520185-0-3.

Umgekehrt proportional zur Grösse des Staatsterritoriums nimmt sich der Umfang dieses Werkes zur Geschichte des Kantons Zug aus. Morosoli präsentiert eine aufgrund ausgiebiger Quellenstudien kenntnisreich und klar konzipierte Studie zur Physiognomie und Charakteristik eines eidgenössischen Standes. «Staatliche Individualität ist keineswegs eine Frage der territorialen Grösse» – so liesse sich in Kurzform die Botschaft des Buches zusammenfassen. Einige wenige Konstanten prägen die zugerische Entwicklung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Da ist zum einen der traditionelle Antagonismus zwischen der Stadt Zug und den ländlichen Gemeinden des äusseren Amtes, zum andern ist es die Auseinandersetzung mit einem zweifachen Erbe, bestehend aus dem politischen Nachlass des Ancien Régime und dem Erlebnis der Helvetischen Republik.

Wer indessen aus dem Titel «Staat und Politik» auf einen ereignisgeschichtlich orientierten Klassiker schliessen möchte, geht fehl. Entsprechende Ausführungen machen nur zehn Prozent des Gesamtumfangs aus. Das inhaltliche Schwergewicht bildet die Darstellung der politischen Institutionen sowie deren Tätigkeit und Rechtsgrundlagen, wobei sowohl die kantonale als auch die kommunale Ebene Berücksichtigung finden. Die gründliche Analyse der Entscheidungsträger und der Entscheidungsabläufe hat Beispielcharakter. Jeder Benützer zugerischer Primärquellen des 18. und 19. Jahrhunderts wird dem Autor für die Fülle dargebotener Information dankbar sein; der Ortsunkundige gerät ob der Komplexität von einstigen Behördenstrukturen und Entscheidungsprozessen ins Staunen.

Der mit «Staatswirkungen» überschriebene Abschnitt befasst sich auf rund 230 Seiten mit dem politischen Handeln, wobei in anerkennenswerter Weise stets deutlich zwischen papierenen Absichtserklärungen und realisierten Massnahmen unterschieden wird: «Vieles hatte rein deklamatorischen oder programmatischen Charakter mit fehender oder bloss teilweiser Umsetzung in der Wirklichkeit». Vor diesem Hintergrund und mit etlichen hilfreichen Seitenblicken auf andere Kantone erfolgt eine grosse Auslegeordnung zur Staatstätigkeit. Eine Gesamtschau der Entwicklungslinien von A bis Z, von den Aussenbeziehungen bis hin zur Zensurpolitik, wird dem Leser im Rahmen der Zusammenfassung geboten.

Erwartungsgemäss nehmen Ausführungen zur Rechtsetzung breiten Raum ein, wobei gemäss konventioneller Darstellungsweise den Kantonsverfassungen sogar ein eigenes Hauptkapitel gewidmet wird. Der Bogen spannt sich hier von der vorrevolutionären Ordnung bis zur Konstitution von 1848.

Vom Bemühen, die junge Disziplin der Finanzgeschichte zu integrieren, zeugt das dem kantonalen und kommunalen Rechnungswesen gewidmete Kapitel. Morosoli legt

auf rund 80 Seiten eine ausführliche, kommentierte Analyse des zugerischen Staatshaushaltes vor. In aufgearbeiteter Form wird reiches Zahlenmaterial zur Ausgaben-, Einnahmen- und Vermögensstruktur dargeboten, werden Angaben zur Technik der Rechnungsführung gemacht, und abschliessend erfolgen theoretische Erläuterungen zum Verhältnis von Staatshaushalt und Staatswirklichkeit. Aus alledem resultieren indessen kaum neue Einsichten. Die dank zeitaufwendiger Haushaltanalysen gewonnenen Ergebnisse bestätigen auf weiter Strecke zuvor dargelegte Erkenntnisse.

Wiederum für einen breitern Leserkreis von Interesse ist das einleitende Kapitel «Wirtschaft und Gesellschaft», welches in wohltuender Kürze regionale Grunddaten zur ökonomischen und demografischen Situation in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts darbietet. Dort und anderswo werden in prägnanter und hilfreicher Form Informationen durch in den Text integrierte Grafiken, Karten und Tabellen vermittelt. Wenngleich die gestalterische und formale Qualität des Buches keine Mängel zeigt, hätte der Leser wohl Freude an mehr Illustrationen. Packende Lektüre kann das Buch wohlverstanden nicht sein, doch langweilig ist es keineswegs: Allgemeine Erläuterungen werden häufig durch Beispiele veranschaulicht, und wiederholt bilden konkrete Sachverhalte Anlass zur analytischen Durchdringung.

Herisau *Peter Witschi*

JERZY WOJTOWICZ, *Gotfryd Keller (1819–1890). Opowieść biograficzna* (Gottfried Keller / 1819–1890 / Biographische Geschichte). Torún, Towarzystwo Naukowe w Toruniu, 1990. 118 S.

Dieses für ein polnisches Publikum geschriebene Buch kann man als polnischen Beitrag zum hundertsten Todestag von Gottfried Keller betrachten. Der Schriftsteller ist bis zum heutigen Tag neben Friedrich Dürrenmatt und Max Frisch einer der meistgelesenen schweizerischen Autoren in Polen. Aber nicht nur wegen seiner literarischen Werke ist G. Keller an der Weichsel verhältnismässig gut bekannt, sondern auch wegen seiner politischen Aktivität für den Freiheitskampf der Polen. In den Jahren von 1863 bis 1865 war er u. a. Sekretär des allgemeinschweizerischen Komitees der Hilfe für das kämpfende Polen.

Das Buch von J. Wojtowicz bietet zwar der Forschung kein neues Material, aber der polnische Leser erfährt viele bisher ihm unbekannte Einzelheiten über G. Keller sowie über die Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert. Der Verfasser stützt sich vor allem auf die schweizerischen Arbeiten und gerade die populärwissenschaftliche Form macht die Stärke dieses Buches aus.

Danzig/Gdańsk *Marek Andrzejewski*

Vie criminelle de Pierre Ribotel de Léchelle (canton de Fribourg) dictée par lui-même à un compagnon d'infortune dans les prisons de Payerne en février 1851 (réédition). Suivi de «L'éternel taulard», par MICHEL GLARDON. Lausanne, Editions d'en bas, 1991.

La réédition du texte original de la «Vie criminelle de Pierre Ribotel de Léchelle...», imprimé à Payerne en 1851 par l'imprimeur-éditeur Fr. Duboux, est précieuse. Grâce à son initiative et avec l'appui des Editions d'en bas, le sociologue Michel Glardon a ainsi sauvé le contenu d'une brochure aujourd'hui très rare, que l'on trouve à la Bibliothèque cantonale et universitaire de Fribourg.

Au moment de la dictée de son texte, si cela s'est bien passé comme il l'affirme, Pierre Ribotel était âgé de 19 ans et demi et se trouvait condamné à passer 36 ans dans des prisons qu'il avait appris à connaître à l'âge de 11 ans déjà. Le ton est volontiers moralisateur. Michel Glardon suppose, dans une sorte de postface n'apportant guère

d'éclairage historique au document réimprimé, que le confident du détenu n'est autre qu'un juge d'instruction.

Mais l'essentiel est ailleurs. Derrière une confession dont la publication avait un but encore mystérieux, se cache en effet un témoignage trop exceptionnel pour ne pas attirer l'œil de l'historien du monde carcéral. Pour une fois, les maisons de détention fribourgeoises du XIXe siècle sont évoquées directement par un prisonnier, (presque) sans intermédiaire. Habituellement, ces institutions sont perçues à travers le regard distant et analytique de l'administration pénitentiaire.

Fribourg *Yvan Duc*

MARTIN DAHINDEN, *Das Schweizerbuch im Zeitalter von Nationalsozialismus und Geistiger Landesverteidigung.* Bern, Peter Lang, 1987. 219 S. (Diss. Zürich). ISBN 3-261-03701-6.

Wie schwierig es für Schweizer Autoren der Zwischenkriegszeit war, einen Verleger im eigenen Land zu finden, ermisst sich daran, dass sogar Inglins «Schweizerspiegel» 1938 zuerst in Leipzig erschien. Doch nicht darum geht es primär in dieser Monographie, sondern um den Schweizer Buchhandel, der traditionell mit dem deutschen und dessen Börsenverein verbunden war und der nun durch die Ereignisse seit 1933 unter existentiellen Druck geriet. Der Verfasser geht als Wirtschaftswissenschaftler und Schüler H. J. Siegenthalers vor allem auch den ökonomischen Interdependenzen und Organisationsproblemen nach, mehr als den literarisch-geistesgeschichtlichen. Eine Grunderfahrung der Schweizer Buchhändler wurde der Übergang des Reiches zum Bücherdumping, das bisherigen Marktgewohnheiten zuwiderlief und als Abwehrreaktion einen zunehmenden Rückgang auf sich selbst erzwang, so dass ab 1935 das «Schweizer Buch» zu einer Art von neuem Markenartikel wurde, «zu einer Produktdifferenzierung, die sich der ausländischen Konkurrenz entzog und die schweizerischen Buchhändler und Verleger in früher nicht gekanntem Ausmass aneinander zu binden vermochte» (S. 201). Der Verfasser verschweigt nicht, dass dieses Verhalten korporativistische Züge aufwies; dafür gelang es, den schweizerischen Buchhandel weitgehend unter Kontrolle zu bringen und damit zu einem nicht zu unterschätzenden Element der geistigen Landesverteidigung zu machen.

Dieser Landi-Geist kam allerdings doch nicht nur der Abwehr der NS-Ideologie zugute. Die Kehrseite der Medaille bestand nämlich in der negativen Einstellung gegenüber allen Verlagsunternehmungen von Ausländern. So scheiterte ein Niederlassungsgesuch des reputierten Verlages Bermann-Fischer am Widerstand der schweizerischen Verleger, und der Kampf gegen die ursprünglich deutsche (aber links orientierte) «Büchergilde Gutenberg» ist ein weiteres Zeugnis dieser Einstellung. Als schwere Belastung im Verhältnis zum deutschen Börsenverein wurde auch das Unternehmen Emil Oprecht betrachtet, dessen auf Exilautoren spezialisierte Produktivität von den Schweizer Kollegen ungern gesehen wurde, so dass der Verfasser von einem «Fall Oprecht» spricht. Diese aufschlussreiche Ergänzung zum seinerzeitigen Buch Peter Stahlbergers («Der Zürcher Verleger Emil Oprecht und die deutsche politische Emigration 1933–1945», Zürich 1970) ist nur ein Aspekt der vielen Aufschlüsse, die diese wertvolle Untersuchung darbietet.

Zürich *Peter Stadler*

Jahrbuch für solothurnische Geschichte. 64. Band. Hg. vom Historischen Verein des Kantons Solothurn. Trimbach, Nord-West-Druck, 1991. 436 S., Abb.

Peter F. Kopp verfolgt in seinem Bericht «Der Mord an den unschuldigen Kindlein zu Solothurn» die Odyssee und die Historiographie zu einigen Kinderknöchlein, die der Überlieferung nach aus dem seit 1544 bezeugten Grab der angeblich ermordeten

Kinder von Graf Berchtold V. in der alten St. Ursen-Kirche zu Solothurn stammen sollen. Kopp zeigt dabei auch exemplarisch, wie frühere Chronisten ihr Handwerk verstanden und vielleicht der Sagenbildung bewusst nachgeholfen wurde. Eduard J. Belsers Beitrag über die in farbiger Abbildung von 1816 überlieferte Solothurner Ambassadorenkutsche von 1785 gilt neben technischen Fragen dem festlichen Alltag der Ambassadorenstadt. «Über Todesurteile und Gnadengesuche vor dem Kantonsrat» berichtet Hans R. Stampfli und über «Die Juden in Solothurn» seit dem 14. Jahrhundert Charles Studer. Die Geschichte des Grenzlandes «Grossweiher» zwischen Wolfwil, Kestenholz und Schwarzhäusern wird von Erich Schenker minutiös dokumentiert und in grössere Zusammenhänge gestellt. Eher zufällige, aber bunte und vielfältige Streiflichter über «Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse im Schwarzbubenland während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts» gibt Peter Walliser. Walter Moser beschreibt ausführlich und gut illustriert «Die erste und die zweite Juragewässerkorrektion 1868–1891 und 1962–1973» und gibt Auskunft «Über Alter und Altersbestimmung von Bäumen» an verschiedenen Standorten im Kanton Solothurn. Der abwechslungsreiche Band schliesst mit den traditionellen Jahresrückblicken, darunter dem Bericht der Denkmalpflege pro 1990.

Schattdorf *Rolf Aebersold*

LUCIENNE HUBLER, *Histoire du Pays de Vaud.* Lausanne, Loisirs et Pédagogie, 1991. 192 p. ISBN 2-606-00526-0.

A l'heure obsessionnelle de l'Europe et de ses grands desseins historiques, la publication d'un manuel d'histoire cantonale tient du défi. Le Département de l'instruction publique et des cultes de l'Etat de Vaud et la Banque cantonale vaudoise, partenaires de circonstance, n'ont pourtant pas hésité à le lancer; Lucienne Hubler, docteur ès Lettres, l'a relevé avec bonheur, pour ainsi doter l'Ecole vaudoise du premier ouvrage du genre, intelligemment pensé et ouvert sur l'avenir.

Posé en avant-propos, le triple objectif «d'illustrer de cas en cas des thèmes généraux par des exemples locaux, de favoriser des comparaisons avec d'autres régions, d'aider les maîtres et les élèves qui ont envie de mieux connaître le passé de ce pays mais qui ne peuvent se plonger dans de trop gros ouvrages», définit les limites du livre en même temps qu'il lui confère son originalité. C'est en conciliant dès lors les exigences scientifiques et les contraintes didactiques que la synthèse opérée vulgarise 12000 ans d'histoire, du paléolithique au XXe siècle, sans jamais sacrifier à la caricature abêtissante, ni sombrer dans le *moimoïsme* culturel. Une performance de taille!

Au surplus, et là n'est pas son moindre mérite, la vue d'ensemble invite à la réflexion; elle éveille d'autant plus la curiosité que le texte principal de 92 pages est enrichi de 131 illustrations (en couleur pour les deux tiers d'entre elles) et de 54 documents. La qualité de l'iconographie, le soin apporté à la rédaction des légendes, la pertinence enfin des encarts, contribuent à faire de ce manuel un instrument de travail luxueux peut-être, vivant à coup sûr.

On peut toutefois regretter que... Naturellement! La formule est aussi facile que prétentieuse. Elle permet toujours au critique d'étaler son savoir, sinon d'en appeler au renouvellement urgent de la méthode d'investigation, autrement nommée méthodologie. Pire encore, elle lui offre parfois l'occasion d'exprimer sa rancœur face à un petit chef-d'œuvre conçu sans ses conseils avisés. Mais un tel procédé est trop indélicat, personne n'en userait, pas même quelque président de commission, qui, perclus de théories pédagogiques, aurait oublié que l'histoire est un métier! Aussi ne peut-on regretter qu'une seule chose, de ne pas être l'auteur comblé de cette *Histoire du Pays de Vaud.*

Lausanne *Patrick-R. Monbaron*

DIETER KRAUS, RENÉ PAHUD DE MORTANGES, *Bibliographie des schweizerischen Staatskirchenrechts.* Freiburg. Universitätsverlag, 1991. 186 S. (Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiete von Kirche und Staat, Bd. 31). ISBN 3-7278-0703-2.

Das Staatskirchenrecht, das die Beziehungen zwischen staatlichen und kirchlichen Körperschaften untersucht und die Stellung des Einzelnen in diesem Beziehungsgeflecht untersucht, fristet ein Mauerblümchendasein. Teils sind es die Anforderungen an theologische, juristische, kirchengeschichtliche und philosophische Kenntnisse, die es stellt, teils die Schwierigkeit, dass die Materie weitgehend der kantonalen Hoheit untersteht, teils war es bisher das sehr zerstreute und oft nur schwierig fassbare Schrifttum, das Forschungen erschwerte. Teils schien auch das Thema aus der Mode geraten zu sein.

Und dennoch ist es aktuell: Wir denken an den Entscheid des Schweizerischen Bundesgerichtes über Kruzifixe in Schulräumen oder an die Kontroverse um die Ernennung von Bischof Wolfgang Haas. Hier zeigte sich, wie wenig diese rechtlichen Beziehungen in ihrer theologischen, juristischen und historischen Bedingtheit erforscht sind. Plötzlich standen sie dennoch im Rampenlicht: Von den einen herbeigezogen, um die Rechtmässigkeit zu beweisen, von den andern um sie zu bestreiten.

Dieter Kraus und René Pahud de Mortanges haben die beschwerliche Arbeit unternommen, das Schrifttum zu inventarisieren und mit Registern zu erschliessen. Sie haben den Rahmen bewusst sehr weit gesteckt, um der sehr breiten Ausrichtung des Faches gerecht zu werden.

Die Bibliographie wird auch Forschungen zur Geschichte des schweizerischen Staatswesens dienen. Schlagworte wie Kulturkampf und katholische Sondergesellschaft sind ja bestens bekannt. Sie drehten sich auch um Rechtsfragen, z. B. bei der Aufhebung von Klöstern oder den Ausnahmebestimmungen in der Bundesverfassung. Diese Fragen werden heute vor allem aus der Sicht des Historikers und des Sozialwissenschaftlers gesehen, obwohl kirchenrechtliche Momente mit zu berücksichtigen sind. Die Bibliographie steuert aber auch die Literatur zum heute gültigen Recht des Bundes und der Kantone bei.

Zu hoffen bleibt, dass die Publikation mit ihren über 1000 Titeln zu vermehrter sachlicher Auseinandersetzung mit den nicht einfachen Problemen genutzt wird.

Appenzell *Hermann Bischofberger*

Schweiz. Bundesarchiv. Inventare: Akten zu Lateinamerika. Übersicht über den Bestand E 2001, 1896–1965. Bearb. von W. L. BERNECKER, P. FLEER und A. SOMMAVILLA. Bern, Schweiz. Bundesarchiv, 1991. 250 S.

Mehr als 15000 Lateinamerika-Dossiers lagern in den Kellern des Schweizerischen Bundesarchivs, ohne dass diese bisher zu entsprechend breiter historischer Forschung angeregt hätten. Die vorliegende Übersicht über einen Teil der Akten berechtigt aber nun zu der Hoffnung, dass sich diese Situation bald ändern könnte, zumal an der Universität Bern seit 1988 ein Lehrstuhl für den Bereich der aussereuropäischen Geschichte, insbesondere Lateinamerikas eingerichtet wurde. Das von W. L. Bernecker, P. Fleer und A. Sommavilla mit Unterstützung des Bundesarchivs publizierte Teilinventar des Bestandes E 2001 bietet eine Fülle von thematischen Anregungen zu Studien über das Verhältnis der Schweiz zu lateinamerikanischen Ländern. Einen besonders breiten Raum nehmen die zu Argentinien, Brasilien, Chile, Kolumbien und Mexiko aufgeführten Akten ein. Auch wenn leider auf eine qualitative Beurteilung der Akten verzichtet wurde, so stellt das vorliegende Inventar doch ein unabdingbares Hilfsmittel für die (längst fällige) Aufarbeitung der aussenpolitischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der Schweiz zu den Ländern Lateinamerikas dar.

México Ciudad *David Gugerli*

Die Weisheitsbücher der Ägypter. Lehren für das Leben. Übers. und eingel. von HELLMUT BRUNNER. Zürich/München, Artemis & Winkler, 1991. 528 S., Abb. ISBN 3-7608-1062-4. sFr. 53.–.

Unter dem Titel «Altägyptische Weisheit» hat Hellmut Brunner bereits 1988 einen Sammelband mit deutschen Übersetzungen der uns erhaltenen Weisheitslehren, Ermahnungen, Sprüche, Klagen und ähnlicher Texte aus dem Land am Nil herausgegeben. Die jetzt nötig gewordene Neuauflage unterscheidet sich davon durch kleinere Retouchen und vereinzelte bibliographische Nachträge. Die Übersetzungen sind, bei aller Bemühung um Nähe zum Original, abgerundet und gut lesbar; sie wären, wie die rund hundertseitige Einleitung hervorhebt und auch der etwa gleich grosse Anmerkungsteil illustriert, nicht denkbar ohne die ägyptologische Kleinarbeit mindestens zweier vorangegangener Generationen. Zu den besondern Schwierigkeiten gehören die oft fragmentarische oder durch Abschriften verdorbene Textüberlieferung sowie eine streckenweise bewusste Gewähltheit des Ausdrucks, bei welcher der Intuition des Übersetzers ein hoher Stellenwert zukommt. Umso bemerkenswerter ist die immer wieder erstaunliche Vielfalt, Originalität und Aktualität, denen man in diesen Texten begegnen kann: Der Leser erhält einen tiefen Einblick in die Gesellschaftsformen und die Mentalität der altägyptischen Mittel- und Oberschicht – zudem werden hinter den ethischen oder sozialen Aspekten auch die politischen Dimensionen dieser für den Alten Orient charakteristischen Literaturgattung sichtbar.

Zürich *Werner Widmer*

Social Struggles in Archaic Rome. New Perspectives on the Conflict of the Orders. Hg. von KURT A. RAAFLAUB. Berkeley, CA, University of California Press, 1986. 464 S. (ISBN 0-520-05528-4. $ 55.–.)

In den Stadtstaaten der archaischen mediterranen Welt fand das politische Leben in einem langen und schwierigen Prozess statt, häufig verbunden mit Konflikten und Kompromissen, die den einfachen Bürgern unter Umständen wichtige wirtschaftliche, soziale, militärische und religiöse Rechte gaben. Dieser Prozess des sozialen und politischen Kampfes wurde hart geführt und brachte der Alten Welt kulturelle Leistungen.

Was Rom betrifft, entwickelte sich das soziale und politische System während des Ständekampfes und verbreitete sich in die mediterrane Welt. Das vorliegende Buch beinhaltet zwölf Beiträge von namhaften Althistorikern anfangs der 80er Jahre. Der Inhalt trägt bei zur Untersuchung der innenpolitischen Geschichte Roms von der Königszeit bis zu den Punischen Kriegen. Dem Ständekampf widmet dieses Buch auch Beiträge. Allgemein hat die Forschung die Bedeutung des Ständekampfes nur teilweise verstanden. K. A. Raaflaub diskutiert die Quellen. Er stellt fest, dass die epigraphischen und archäologischen Zeugnisse nicht zahlreich sind, was die Interpretation erschwert. – Die literarische und annalistische Überlieferung ist reichlicher vorhanden, aber eine unzuverlässige Quelle. T. J. Cornell und J. von Ungern-Sternberg untersuchen dies anhand von Livius und Dionysios von Halikarnass. Am Beispiel der Darstellung der Decemvirn zeigt Ungern-Sternberg, dass tendenziöse Anschauungen der Zeit des Geschichtsschreibers hineininterpretiert werden. Er anerkennt nur wenige Daten als authentisch. Cornell hebt hervor, dass die Grundvorstellung der späten Republik, die Rom als «Stadt der Tradition» sieht, zu einer bewussten Uminterpretation im Licht der eigenen Gegenwart geführt habe. Diese Sicht bewahrte unzuverlässi-

ges Quellenmaterial (z. B. Sagen über die Entstehung von Kulten), das sich nur vereinzelt durch archäologische Zeugnisse bestätigen lässt.

W. Eder vertritt die These, dass die Gesetzgebung der XII-Tafeln im Sinne konservativer Kräfte den Status quo im sozialen und juristischen Bereich bewahren sollte. Am Beispiel der XII-Tafeln versucht Toher mit quellenkritischen und komparativen Mitteln zu zeigen, dass sie die Beschränkung des Aufwandes bei Begräbnissen von griechischen Vorbildern übernehmen. – Wer waren die kämpfenden Parteien in Rom? Die Studien A. Momiglianos und J. C. Richards zeigen die vielschichtigen gesellschaftlichen Verhältnisse. Das Patriziat entwickelte sich graduell in einem langen Prozess, der unter den ersten Königen begann und eine geschlossene Ordnung in den ersten Jahrzehnten der Republik erreichte. Teilweise in der Reaktion stand die Plebs mit seiner Organisation. Nach R. E. Mitchell sind Patrizier und Plebejer zwar zu unterscheiden im Bereich religiöser und auch einiger legaler Kriterien, aber in der politischen Auseinandersetzung nehmen sie keine deutlich getrennten Fronten ein.

J. Linderski beleuchtet die sakral-religiösen Aspekte des Ständekampfes, der in vier Phasen zu sehen sei. – Das Ende des Ständekampfes des 4. Jahrhunderts behandelt J. von Ungern-Sternberg, indem er eine Allianz zwischen führenden plebejischen Familien und den breiten Schichten sieht, die durch die gemeinsame Opposition zur Macht zusammengehalten waren. Dass dies eine langsame Entwicklung war, welche durch gesetzliche Regelungen nicht ohne weiteres zu erreichen war, sondern sich bis ins 2. Jahrhundert v. Chr. ausdehnte, zeigt R. Develin. Eine Nobilität war entstanden. Gemäss R. E. Mitchell waren die Patrizier und Plebejer als Gruppen anzusehen, die sich tatsächlich in bezug religiöser und legaler Kriterien unterschieden.

Das Buch will den Prozess des gesellschaftspolitischen Kampfes zwischen dem 6. und 4. Jahrhundert v. Chr. aufgrund der bestehenden und noch als ergiebig auszuwertenden Quellenlage darstellen. Das neuere Forschungsergebnisse gut zusammenfassende Buch ist empfehlenswert.

Bern *Thomas von Graffenried*

ODETTE PONTAL, *Histoire des conciles mérovingiens.* Paris, Le Cerf et Institut de Recherche et d'Histoire des Textes (CNRS), 1989. 424 p.

Ce livre est la version française de celui qui est paru en 1986 dans la collection «Konziliengeschichte» à Paderborn (F. Schöning), *Die Synoden im Merowingerreich.* La richesse de l'ouvrage peut apparaître à la simple énonciation de son contenu. Après une description des sources, essentiellement canoniques et préservées en manuscrits, l'histoire des conciles est divisée en trois périodes (511–561; 561–613; 613–714). Une subdivision interne distingue les synodes mérovingiens selon leur localisation, ou parfois leur objet (préoccupation doctrinale comme celui d'Orange en 529, ou à but judiciaire, ou législatifs ou bien encore «monastiques»).

Chacun des conciles est étudié par lui-même, avec indication des sources manuscrites et imprimées; de ce qu'on sait des circonstances de son déroulement, de ses actes et de ses canons, et éventuellement de ses prolongements. La longueur de l'étude varie évidemment avec la richesse des sources et l'importance de l'assemblée. Vient ensuite une synthèse d'une cinquantaine de pages qui exprime très bien ce que les conciles peuvent nous apprendre sur la vie quotidienne des communautés dans leurs rapports avec Dieu, avec les pouvoirs et aussi avec les non-catholiques, ce qui permet de bien suivre les relations entre juifs et chrétiens. Tout cela est rédigé de manière très claire, plutôt didactique que littéraire. Suivent une série d'annexes précieuses pour l'historien, diverses chronologies, la liste méthodique des principaux canons, celle des évêques ayant participé ou s'étant fait représenter aux synodes. Un index analytique donne la possibilité d'utiliser au mieux cet instrument de travail.

Relevons seulement un aspect peu connu de cette vie ecclésiale des Mérovingiens. Le concile d'Epaone, de 517, en son canon 21, supprime l'ordre des diaconesses. Si nous prenons la traduction donnée par J. Gaudemet et B. Basdevant dans leurs deux recueils publiés dans la collection *Sources chrétiennes,* et complémentaires de celui dont nous parlons, on lit: «Nous abrogeons totalement sur tout notre territoire la consécration des veuves que l'on appelle diaconesses (*quas diaconas vocitant*). Seule leur sera donnée la bénédiction pénitentielle si elles désirent la conversion» (*Les canons des conciles mérovingiens, VI*ème*–VII*ème *siècles,* tome I, SC 353, Paris, 1989, p. 111). Notons l'assimilation des diaconesses et des veuves qui n'était pas le cas général. Le deuxième concile d'Orléans de 533 en son canon 18 reprend cette disposition et refuse désormais de conférer le diaconat aux femmes (*pro conditionis hujus fragilitate*), interdisant de se marier à celles qui l'ont déjà reçu (*Ibidem,* p. 203).

Ce seul exemple montrera combien riche peut être l'étude approfondie de ces textes, parfois prolixes, pour la connaissance du temps. Comme le dit Odette Pontal: les conciles mérovingiens «sont les témoins de l'organisation de l'Eglise franque et de l'évolution de la société, et ils ont jeté les bases d'une législation qui sera plus tard le fondement même des capitulaires et des canons des décrétistes» (p. 304).

Fribourg *Guy Bedouelle*

JEAN-CLAUDE SCHMITT, *La raison des gestes dans l'Occident médiéval.* Paris, Gallimard, 1990. 432 p., ill. (Bibliothèque des Histoires).

Le Moyen Age est une civilisation du geste: les signes de croix des prêtres et des fidèles, la main qui jure sur les reliques, la paumée des chevaliers, les «gesticulations» des jongleurs et des prédicateurs, les gestes rituels des moines, des clercs, des rois, la danse dans les cimetières et l'image même du Christ dansant sont autant d'images «gestuelles» qui sont plus ou moins familières tant aux spécialistes de la période qu'aux observateurs attentifs des documents artistiques encore aujourd'hui conservés dans nombre d'églises médiévales. Ce livre part donc d'une idée centrale, qui constitue en quelque sorte une redécouverte sur le plan historiographique, dans le sens où ce ne sont plus seulement les historiens de l'art ou les spécialistes de telle ou de telle discipline (liturgie) qui s'intéressent aux gestes, qui sont ici insérés dans une tentative de lecture structurale globale. Retrouver la «raison» des gestes, c'est remonter aux sources mêmes de leur naissance, de leur gestation, de leur évolution, dirigée et voulue. Par le monde des moines et des clercs qui, au cours du premier millénaire du christianisme, ont orchestré la gesticulation savante, explicite, signifiante du Moyen Age. Ce livre n'est donc pas une histoire générale des gestes au Moyen Age. Mais sa finalité est plus subtile: rechercher «la dialectique des gestes et de la pensée, à laquelle les clercs du Moyen Age ont donné en leur temps une expression systématique, qui s'est construite au cours des siècles dans une culture singulière du corps et de ses usages». D'où la recherche d'une ligne d'analyse qui se fonde sur des dossiers distincts mais qui tous révèlent l'influence de la pensée et l'«ordonnance» des clercs dans ce domaine, sur le fil d'une longue durée qui prend en compte l'héritage antique et nous conduit jusqu'au seuil du XIVe siècle. Diverses périodes émergent comme particulièrement créatives: les Xe–XIe siècles, d'où était parti Ernst Kantorowicz pour son livre *Les deux corps du roi,* le XIIe siècle, avec des personnages comme Hugues de Saint-Victor, central à tous points de vue, mais aussi le XIIIe siècle, qui voit éclore le geste en liaison encore plus étroite avec le corps et sa visibilité, comme le montrent, au moins, deux dossiers de ce livre important: l'iconographie de la prière (à partir du cas de saint Dominique), et le prêtre et l'Eucharistie.

Lausanne *Agostino Paravicini Bagliani*

Artistes, artisans et production artistique au Moyen Age. Colloque international, Centre National de la Recherche Scientifique, Université de Rennes II – Haute-Bretagne, 2–6 mai 1983, organisé et édité par XAVIER BARALL I ALTET. Vol. III. Paris, Picard, 1990. 735 p., ill.

Ce colloque international avait réuni à Rennes en 1983 plus d'une centaine de spécialistes français et étrangers. La publication d'actes aussi complexes et volumineux a été somme toute menée à bien en des temps relativement rapides. Le troisième volume regroupe dans une première partie des communications qui examinent la fabrication de l'œuvre d'art (production en série, préfabrication et industrialisation de certaines techniques). Le cadre chronologique est très large. Il s'étend de l'époque mérovingienne (sarcophages de plâtre moulé et plaques de bronze) à la fin du XVe siècle (dessins, Londres, 1420–1485). A noter un article sur la production des bestiaires enluminés en Angleterre à la fin du XIIe siècle (Xénia Muratova). Une attention particulière est réservée au travail des sculpteurs (sarcophages, ateliers de «sculpture populaire», bois) et à la confection et illustration des manuscrits. Sont ici analysés les pigments et le matériel servant à la peinture (L. Dunlop), la mise en page (C. Bozzolo, D. Coq, D. Muzerelle et E. Ornato), les dessins marginaux (J. J. G. Alexander), les modèles picturaux (A. Stones), ainsi que la reliure artisanale (C. Federici, G. Guasti et L. Rossi). Dans une deuxième partie, le volume réunit des contributions touchant à la consommation de l'œuvre d'art: sa diffusion, son utilisation et sa réception. Les questions posées sont intéressantes non seulement pour l'historien de l'art. Elles portent sur le fonctionnement au Moyen Age des circuits de vente, des exportations et du commerce de la production artistique, et encore sur la perception du message des artistes et des commanditaires.

Lausanne *Agostino Paravicini Bagliani*

Religion et culture autour de l'an mil. Royaume capétien et Lotharingie. Actes du colloque. Hugues Capet 987–1987. La France de l'an mil, Auxerre, 26 et 27 juin 1987 – Metz, 11 et 12 septembre 1987. Etudes réunies par DOMINIQUE IOGNA-PRAT et JEAN-CHARLES PICARD. Paris, Picard, 1990. 351 p., ill.

A l'occasion du millénaire capétien, les historiens français ont dressé un inventaire des connaissances sur la France de l'an mil. La chronologie s'étend de 930 à 1030. L'histoire, l'histoire de l'art, l'archéologie, l'histoire de la littérature et la musicologie ont été associées à cet effort historiographique non négligeable. Le cadre géographique comprend une France qui s'étend du comté de Barcelone à la Lotharingie carolingienne. C'est la France de la première expansion de Cluny et qui possède un vaste paysage monumental ainsi qu'une culture religieuse, artistique et littéraire très diversifiée, dont les communications ici réunies rendent parfaitement compte. Ce volume est composé de quatre sections: le temps des moines (coutumes monastiques, Adson de Montier-en-Der, Jean de Gorze, rapports avec évêques et papes, la mémoire des morts, Cluny), l'étude des productions littéraires et musicales (tropes, poésie métrique, bibliothèques de Gorze et de Fleury-sur-Loire), l'observation ou la pratique de l'histoire à travers l'œuvre des clercs qui écrivent sur leurs temps (surtout en rapport avec la royauté) et l'approche du mythe capétien (Saint-Denis et les premiers Capétiens, la généalogie capétienne dans l'historiographie du bas Moyen Age, Hugues Capet dans la chanson de geste, les terreurs de l'an mil dans l'historiographie moderne); la dernière partie du volume aborde le rôle de la Lotharingie (y compris les problèmes relatifs à l'éducation et à la culture, aux sources narratives en Lorraine, aux manuscrits en Lotharingie, aux travaux de l'ivoire à Metz) dont les influences ont rayonné jusqu'en Hongrie.

Lausanne *Agostino Paravicini Bagliani*

ARNO BORST, *Die Katharer.* Freiburg/Basel/Wien, Herder, 1991. 334 S. (Herder Spektrum). ISBN 3-451-04025-5. DM 28.80.

Bei dem hier vorliegenden Taschenbuch handelt es sich um eine unveränderte Ausgabe der Dissertation von Arno Borst, welche 1953 als Band 12 der Schriften der Monumenta Germaniae Historica erschienen ist. Dabei sind lediglich drei Anhänge weggelassen. Ergänzt ist die Taschenbuchausgabe durch ein Nachwort von Alexander Patschovsky, welches sie zu rechtfertigen versucht, indem es mit der bisherigen Forschung, insbesondere der französischen, ungerechtfertigt streng ins Gericht geht. Um richtig verstanden zu werden: wir haben nichts dagegen, das Buch von Arno Borst, welches unbestreitbar einen Markstein in der Geschichte der Erforschung des Katharismus darstellt, als Taschenbuch zu besitzen; wir wenden uns aber dagegen, wenn von einer Reihe wie den seit fünfundzwanzig Jahren erscheinenden Cahiers de Fanjeaux gesagt wird, dass in ihnen «immer wieder einmal etwas mehr oder minder Weiterführendes über Katharer zu finden» gewesen sei (Nachwort von Alexander Patschovsky, S. 330f.). Die Arbeiten von Jean Duvernoy, insbesondere die Veröffentlichung des Inquisitionsregisters des Bischofs Jacques Fournier von Pamiers, und das darauf basierende Buch von Emmanuel Le Roy Ladurie über das Pyrenäendorf Montaillou haben bei allen Mängeln die Szene doch grundlegend verändert. Andererseits kann man heute mit Ansichten wie denjenigen, dass «die Inquisition das Christentum in Europa so wenig gerettet» habe «wie der Albigenserkrieg», dass sie «nur ausgeführt und beschleunigt» habe, «was schon entschieden» gewesen, und dass der «Untergang» der Katharer «naturnotwendig» gewesen sei (Borst, S. 103 und 109), nicht mehr viel anfangen; auch das Buch von Arno Borst scheint nicht gegen die Zeit gefeit.

Freiburg *Kathrin Utz Tremp*

Vigne e vini nel Piemonte medievale, a cura di RINALDO COMBA. Cuneo, L'Arciere, 1990, 345 p., ill.

Vigne e vini nel Piemonte rinascimentale, a cura di RINALDO COMBA. Cuneo, L'Arciere, 1991, 288 p., ill.

Ces deux ouvrages rassemblent (avec une promptitude assez rare pour qu'il vaille la peine de la souligner) les communications présentées lors de deux congrès tenus à Alba en 1990 et en 1991. Leur utilité réside à la fois dans le fait qu'ils proposent une vision dans la longue durée (VIIIe–XVIIe siècles) d'un aspect important de l'économie piémontaise, et dans le fait que les cas étudiés par les auteurs explorent avec beaucoup de précision et sur la base d'un large éventail de sources les différentes facettes du problème. C'est assez dire que l'intérêt de ces publications dépasse largement l'espace piémontais.

A propos des vins et des vignobles médiévaux, on nous propose d'abord une étude des bases, mises en place entre le VIIIe et le XIIe siècle, du développement que connaîtra la viticulture pendant le bas Moyen Age (G. Pasquali). Puis un groupe de communications présentent les aspects techniques de la culture de la vigne, de la vendange et de la vinification, à travers des sources aussi diverses que les comptes d'exploitation de réserves seigneuriales, inventaires de biens meubles, textes législatifs (D. Boarino, A. Dal Verme, G. Alliaud et G. Gullino). Viennent ensuite les liens entre la vigne et les structures socio-économiques (F. Panero, S. A. Benedetto, E. Bertani, M. Picco, P. Grillo et V. Chiarlone Poggio). Le recueil des communications se termine par des études relatives au commerce et à la consommation du vin (P. L. Patria, R. Greci, A. Nada Patrone et R. Comba). Deux annexes apportent un très utile complément. La première propose surtout des données quantitatives (dépenses d'exploitation des vignes de la réserve comtale de Pinerolo entre 1289 et 1321, et de celle de Suse entre

1305 et 1314), ainsi que des extraits de comptes de châtellenie. La seconde propose une liste commentée des vins et des cépages diffusés dans le Piémont médiéval.

Les sujets évoqués plus haut se retrouvent évidemment à propos des vins et des vignobles du Piémont aux temps de la Renaissance: paysage de la vigne (R. Comba), aspects socio-économiques (F. Panero, G. Gullino, V. Chiarlone Poggio et R. Fresia), commerce et consommation (L. Picco, I. Naso, C. Stango et A. Nada Patrone). Certaines approches sont en revanche propres à ce volume. J.-L. Gaulin se sert du traité de viticulture et de vinification écrit en 1606 par G. B. Croce, un joailler du duc Charles Emmanuel Ier. C. Bonardi tente une étude architecturale de la cave. G. Donato travaille sur la représentation de la vigne dans les arts plastiques au XVe siècle en Lombardie et dans le Piémont. De son côté, E. Rossetti Brezzi met en évidence la place de la vigne et du vin dans les fresques piémontaises du Rinascimento et dans l'œuvre des cartographes du XVIe siècle.

Salins *Pierre Dubuis*

Cuneo dal XIII al XVI secolo. Impianto ed evoluzione di un tessuto urbano, a cura di RINALDO COMBA. Cuneo, L'Arciere, 1989. 285 p., ill.; importantes annexes documentaires.

Cet ouvrage collectif est une contribution pluridisciplinaire réussie à l'étude des villes neuves et de leur évolution, à travers le cas particulièrement bien documenté et étudié de Cuneo, dans le Piémont sud-occidental.

P. Camilla expose, en quelques pages très proches des documents, les données relatives à la fondation de Cuneo et le récit que les chroniques locales donnent de cet événement. P. Chierici et R. Comba étudient ensuite l'implantation et l'évolution du tissu urbain, en liant autant que possible les observations «urbanistiques» que permettent les sources avec l'évolution du contexte démographique et social. G. Donato s'arrête sur les décorations de terre cuite qui ornent façades et clochetons; ce qui pourrait apparaître comme un détail architectural est en fait révélateur de culture et de niveaux socio-économiques. Vient ensuite, en deux étapes, la contribution des archéologues. E. Micheletto fait le point sur les apports de l'analyse des bâtiments à la connaissance de la ville neuve de Cuneo; il publie en annexe de brefs rapports sur une série de fouilles pratiquées en ville dans les années 1980. Puis une équipe composée de M. Cortelazzo, M. Cavaletto, N. Cerrato, P. Levati et M. Subbrizio livre les résultats de son enquête sur quelque 10000 fragments de poterie découverts lors de la fouille de la piazza Boves.

L'ouvrage se termine avec bonheur par l'édition, par les soins de R. Comba, de sept documents. On notera, pour leur grand intérêt, un rôle des feux de Cuneo en 1440 (doc. n° 3), qui comporte (p. 213) l'exemption, en vertu des franchises, de deux chefs de feu dotés chacun de 12 enfants vivants; deux rôles du même type (doc. n° 4 et 5), établis en 1441 et en 1445, mais qui comportent également les feux demeurant dans les villages du *contado;* et un essai de reconstitution du parcellaire de l'un des côtés de la *via Roma,* sur la base du *catasto* de 1447–1448.

Salins *Pierre Dubuis*

NICOLE LEMAITRE, *Le Rouergue flamboyant. Le clergé et les fidèles de Rodez, 1417–1563.* Préface de JEAN DELUMEAU. Paris, Cerf, 1988. 652 p.

Par une approche essentiellement documentaire et quantitative, qui ne néglige pas les lectures plus biographiques ou même théologiques, cet ouvrage retrace de façon impressionnante la vie d'un diocèse pendant un siècle et demi, qui correspond bien à la longue durée prônée par les historiens de la période. Les dates en fait sont encadrées par

ce que Jean Delumeau appelle les «deux trous noirs de la documentation»: la guerre de Cent ans et les guerres de religion, entre l'épiscopat de Vital de Mauléon (1417–1429) et celui de Georges d'Armagnac (de 1530 à 1561) auquel succède son neveu Jacques de Corneilhan, 1563 étant la date de clôture du concile de Trente. Le cadre géographique est celui du diocèse de Rodez, avec une vue sur celui de Vabres, constitué en 1317 mais dont l'absence de documents paroissiaux rend impossible la méthode employée ici.

On peut admirer ici la bonne entente entre la présentation globale descriptive et interprétative d'une part et d'autre part le dépouillement systématique des documents de toutes sortes, surtout les visites pastorales, mais aussi les textes des synodes, les statuts des confréries, les testaments, les contrats, les recensements, etc., qui a abouti à la présentation en tableaux, en graphiques et en cartes, de près de cent-cinquante situations de fait: depuis le nombre de voyages de Vital de Mauléon à l'analyse de la bibliothèque de Georges d'Armagnac, en passant par le calcul des décimes.

Le diocèse de Rodez n'est pas spécialement marqué par la décadence ni par la déchristianisation. C'est le résultat d'une réforme pastorale continue, avec des abbayes régulières, des bénéfices pour la moitié sous la responsabilité de l'évêque, des visites pastorales au rythme satisfaisant. Certainement le bienheureux François d'Estaing a-t-il exercé une influence salutaire dans des années cruciales 1504–1530 – pour relever le défi de la Réforme protestante. Certainement la spiritualité est marquée profondément par l'importance attachée d'une part à la prédication sur les derniers temps qui a rendu si festif le passage de S. Vincent Ferrier en 1416 (pp. 101 ss.), mais aussi d'autre part aux célébrations pour les défunts dans cette vaste solidarité ressentie par tous entre les vivants et les morts, caractéristique de l'ancienne chrétienté. L'institution des prêtres-filleuls, qui regroupent en communauté les prêtres baptisés dans la même église paroissiale est une réponse à ce besoin de célébration des messes: elle est une réalité bien présente en Rouergue à l'époque et contribue à l'intégration du clergé dans la population.

L'épiscopat de Georges d'Armagnac est des plus intéressants car Nicole Lemaitre nous en manifeste les facettes humanistes, «évangéliques», mondaines et politiques. La protection qu'il reçoit de Marguerite de Navarre le rattache sinon au «cercle de Meaux», du moins à son inspiration. Si en effet il a été «parmi les familiers les plus intimes de la reine de Navarre jusqu'en 1535» (p. 397), il a pu fréquenter Lefèvre d'Etaples dans ses dernières années à la cour de Nérac, avec son disciple Gérard Roussel, futur évêque d'Oloron en Béarn, et, en ce sens, peut être qualifié de «fabriste». Il ne faut pas oublier en effet le lien qu'établit Alain de Varènes ou Varennes avec le cercle de Lefèvre (pp. 232–234) et s'interroger sur la réelle identité de Nicolas Du Mengin, vicaire général du diocèse de Rodez, futur évêque de Salone: est-il le prédicateur suspect de Meaux appelé «le curé Nicolas Mangin» au temps des «Bibliens de Meaux» autour des années 1525? C'est l'hypothèse de Nicole Lemaitre. Si ce Du Mengin est «docte théologien de la Sorbonne de Paris», ancien précepteur de Georges d'Armagnac, comme le présente Antoine Bonal († 1627) dans son *Histoire des évêques de Rodez,* on ne le trouve pas, en tout cas, dans le registre dressé, jusqu'en 1536, par James Farge sur les docteurs en théologie de Paris.

Rempli d'observations stimulantes, d'éclairages nouveaux, de coupes en profondeur, ce livre est à mettre sur le même pied que le panorama dressé par Louis Binz pour le diocèse de Genève en 1973: une monographie qui éclaire tout un pan de l'histoire religieuse sur une longue période, et qui peut servir de référence incontestable.

Fribourg *Guy Bedouelle*

ZVI DOR-NER, *Kolumbus und das Zeitalter der Entdeckungen.* Aus dem Amerikanischen von U. HAAS. Köln, vgs, 1991. 363 S., Abb. ISBN 3-8025-2214-1. DM 98.–.

Unter den zahlreichen Publikationen, die aufs Kolumbus-Jahr erschienen sind, verdient dieser opulent aufgemachte Bildband besondere Erwähnung. Zwar gilt auch für dieses Buch, dass es uns zur Person und Leistung des berühmten Seefahrers nichts sagen kann, was über die Standardwerke von Samuel Eliot Morison und Paolo Emilio Taviani oder auch nur über die nützlichen Kurzdarstellungen von Marianne Mahn-Lot und Charles Verlinden hinausführen würde; Neues zu Kolumbus wird wohl erst zu erwarten sein, wenn dank der Computerisierung des «Archivo general de las Indias» in Sevilla bisher unbekanntes Quellenmaterial zugänglich wird. Aber es ist ein Verdienst von Zvi Dor-Ner, dass er in seiner Darstellung den Mangel an neuen Erkenntnissen nicht durch publikumswirksame Überhöhung der Ereignisgeschichte wettzumachen sucht. Der Autor verzichtet auch darauf, in heute weithin üblich gewordener Schuldzuweisung Kolumbus alle Untaten und verhängnisvollen Fehlentwicklungen der nachfolgenden Jahrhunderte aufzulasten, sondern er zeigt vielmehr, in welchem Grade die Leistung des Entdeckers zeitbedingten Sachzwängen unterworfen war und wie wenig er selbst auf die Folgen seines Handelns einzuwirken imstande war. Ferner versagt es sich der Autor, altvertraute, aber noch nicht genügend abgesicherte Thesen über präkolumbische Seereisen oder die jüdische Abstammung des Kolumbus erneut aufzuwärmen; er gibt stattdessen einen kurzgefassten Abriss der jeweiligen Fragestellung. So ist eine flüssig geschriebene Darstellung entstanden, die, was man heute vom Seefahrer wirklich weiss, sachlich wiedergibt, und sich zugleich jenen Problembereichen, welche die Forschung noch nicht hat klären können, mit Sorgfalt nähert.

Besonders zu loben sind Auswahl und Wiedergabe des Bildmaterials. Während andere Autoren in der Regel auf die leicht greifbaren Illustrationen von Theodor de Brys Amerika-Werk vom Ende des 16. Jahrhunderts zurückgreifen, hat sich Zvi Dor-Ner der Mühe vertiefter Nachforschung unterzogen. Gewiss hat er den Mangel an zeitgenössischen Darstellungen nicht beheben können; aber indem er zeitlich und geographisch über den Zeitpunkt der Entdeckung hinausgreift, ist es dem Autor gelungen, das geschichtliche Umfeld der frühen Übersee-Expansion anschaulich zu machen. Dass Landschaftsgestalt und Natur der von Kolumbus bereisten Gebiete auch durch aktuelle Fotos vorgestellt werden, verleiht dieser Bilddokumentation eine zusätzliche Tiefenschärfe.

Zürich *Urs Bitterli*

Columbus in Bildern und Dokumenten. Hg. von CHRISTIAN SCHOLZ. Freiburg/Basel/Wien, Herder, 1991. 49 S., Abb. ISBN 3-451-22448-8. DM 19.80.

Die kurzgefasste, unprätentiöse, ohne Vorwort oder Einleitung erschienene Veröffentlichung enthält vorerst einen chronologischen Abriss des Lebens von Kolumbus und seiner Tätigkeiten als Seefahrer. Der Dokumentarteil beschränkt sich auf Ausschnitte aus dem Bordbuch der ersten Amerikafahrt vom Auslaufen der drei Schiffe aus dem Hafen von Palos am 3. August 1492 bis zur triumphalen Rückkehr nach Spanien, zum Einzug in Sevilla und dem Vorführen erbeuteter Eingeborener sowie kleiner Proben von Gold aus «Indien». Das reichhaltige Bildmaterial präsentiert schliesslich viele Porträts von Kolumbus, Kartenausschnitte und bildliche Legenden des ersten Kulturkontaktes mit der Neuen Welt.

Bern *Rudolf Bolzern*

HERMANN KELLENBENZ, *Die Fugger in Spanien und Portugal bis 1560. Ein Grossunternehmen des 16. Jahrhunderts.* Bd. 33/1 und 33/2; Darstellung; Bd. 34: Dokumente. München, Ernst Vögel, 1990. Zusammen 1500 S., Abb. (Schriften der Philos. Fakultäten der Universität Augsburg). ISBN 3-925355-60-X; -61-8. DM 126.–; 68.–.

Die jahrzehntelange Beschäftigung mit der Geschichte des frühneuzeitlichen Unternehmertums oberdeutscher Kaufleute hat den Ende 1990 verstorbenen Wirtschaftshistoriker für die Erarbeitung der vorliegenden Monographie über die Tätigkeit der Fugger auf der iberischen Halbinsel ohne Zweifel prädestiniert. Der chronologische Bogen wird von den Anfängen im 15. Jahrhundert bis zur Zäsur der grossen Zahlungsschwierigkeiten der spanischen Krone, ja der Zahlungseinstellung 1557 durch Philipp III. und des Todes von Anton Fugger drei Jahre später, gespannt. Erste Forschungsarbeiten zu diesem Werk gehen auf das Jahr 1951 zurück, als Kellenbenz erstmals Gelegenheit für Archivbesuche in Spanien und Portugal fand.

Die Präsentation der Ergebnisse ist nicht auf verallgemeinernde Modell- und Theoriebildung ausgerichtet, sondern, um Herbert Lüthys Formulierung («Wozu Geschichte») zu gebrauchen, auf «Individualisierung, Identifizierung, Herausarbeitung der Singularität allen menschlichen Geschehens». Kellenbenz zeichnet sehr detailliert die iberischen Geschäftsaktivitäten der Fugger in der Blütezeit der Augsburger Wirtschaft nach, die unternehmerischen Entscheidungen und Transaktionen, die Asientoabschlüsse, Wechselgeschäfte und Renteneintreibungen im Dienst vornehmlich Karls V. Mehrere Faktoreirechnungen, in denen bis zu 109 Debitoren vermerkt sind, werden mit einer eindrücklichen Fülle von Namen und Beträgen im Kleindruck ausgelegt. So sehr die Verklammerung des Deutschen Reiches mit Spanien und seinen italienischen Besitzungen sowie amerikanischen Kolonien im Imperium Karls V. den Fuggern unermessliche Betätigungsmöglichkeiten eröffnete, so wird von Kellenbenz nicht verkannt, dass vom Hauptkraftfeld des europäischen Wirtschaftssystems (Mitteleuropa, Norditalien und die Niederlande) aus gesehen der Iberischen Halbinsel doch nur eine periphere Rolle zukam.

Hätte der Stellenwert des iberischen Geschäfts der Fugger in der Gesamtheit ihrer übrigen Handelsaktivitäten nicht in einer konziseren und aussagekräftigeren Zusammenfassung umrissen werden können? Oder bleibt diese Aufgabe jüngeren Historikern vorbehalten, welchen in Band 2 des grossangelegten Werkes mit seinen Anmerkungen, dem Quellen- und Literaturverzeichnis, Glossar, Orts- und Personenregister ein praktischer Schlüssel zur weiteren Erschliessung des grossen Archivmaterials zur Verfügung steht? Wie quellennah Kellenbenz vorgegangen ist, manifestiert sich letztlich in einem zusätzlichen Editionsband ausgewählter, bislang weitgehend unbekannter Quellentexte, der noch umfangreicher geraten ist als der Text der Monographie in Band 1.

Bern *Rudolf Bolzern*

Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland. Hg. von A. SCHINDLING und W. ZIEGLER. München, Beck, 1990. 506 S., Abb. ISBN 3-406-34395-3. DM 48.–.

Man kann dieses Buch als eine deutsche Geschichte der Neuzeit aus der Sicht von ganz oben betrachten, wie sie sich in ihren Kaisern zwischen 1519 und dem ersten Weltkriegsende personifiziert, wobei ab 1871 die Bifurkation zwischen Habsburgern und Hohenzollern hinzukommt. In Karl V. und Wilhelm II. (von Alfred Kohler und John C. G. Röhl dargestellt) sind zugleich die markanten Eckpfeiler dieses monarchischen Ablaufs hervorgehoben. Der wissenschaftliche Ertrag des Werkes besteht vor allem darin, dass neben den bekannten und gut erforschten Herrschern auch alle andern in substantiellen Essays mitbehandelt werden, was zumal denen zugutekommt,

über die es wenig und nur zufällige Literatur gibt: Matthias, Josef I., Franz I. oder auch Ferdinand I. von Österreich. Besonders hervorzuheben ist sodann der bibliographische Forschungsabriss am Schluss des Bandes, der jeweilen vorzüglich über den «Etat des questions» der einzelnen Kaiserbiographien orientiert.

Zürich *Peter Stadler*

Histoire du Droit et des Institutions de l'Eglise en Occident, publié sous la direction de GABRIEL LE BRAS (†) et JEAN GAUDEMENT. T. XIV *L'époque de la Réforme et du Concile de Trente* par JEAN BERNHARD, CHARLES LEFEBVRE et FRANCIS RAPP. Paris, Edition Cujas, 1989. 448 p.

Cette excellente collection d'histoire des institutions religieuses propose un volume sur une période charnière de l'Eglise catholique romaine: celle du XVIe siècle durant lequel, en réaction contre ses propres abus puis en se situant contre la réponse ou la contradiction protestante, l'Eglise se donne un corps de doctrine et d'institutions qui vont la porter jusqu'au concile de Vatican II. C'est le concile de Trente dont les travaux ont duré près de vingt ans, qui va en fournir l'armature. Il est donc normal qu'il fasse le principal objet de ce manuel utile aux étudiants comme aux professeurs pour la clarté et la sûreté de l'exposé.

Mais on appréciera que la période fasse l'objet d'une synthèse très autorisée et pertinente dans ses équilibres et ses analyses par Francis Rapp, un des meilleurs connaisseurs de la religiosité à la fin du Moyen Age. Dans un titre Ier qui est une grande introduction historique, il met en place d'une manière très vivante les facteurs économiques, politiques et culturels, donnant ainsi un tableau d'ensemble qui allie les détails précis et les vues générales. On comprendra également que soit traité pour lui-même par Charles Lefebvre, fut-ce succinctement, Latran V, ce «brouillon de Concile» dont parlait Döllinger.

L'œuvre du concile de Trente, répartie entre Jean Bernhard et Charles Lefebvre, est présentée selon l'ordre des sept sacrements, ce qui permet d'avoir une vue à la fois diachronique et synthétique des options conciliaires, et distingue ce livre des utiles volumes de la collection dirigée par G. Dumeige, *Histoire des conciles œcuméniques* qui traitent la matière de manière strictement chronologique. A juste titre, près de cent pages sont consacrées au sacrement du mariage qui entraîna des discussions théologiques et pastorales passionnées. Les réponses données allaient avoir en effet des répercussions très importantes sur la société catholique et sur les rapports entre l'Eglise et l'Etat. Enfin dans une partie, assez rapidement traitée, est examinée la réforme des réguliers. Le complexe système bénéficial est ensuite bien expliqué avant la conclusion dressée par Jean Bernhard qui donne une vue sur la réception – au sens large – du Concile.

Il faut regretter l'absence de bibliographie récente, ce qui doit probablement tenir à un retard dans la publication. Ainsi la partie générale n'indique aucun titre après 1976, sauf un de 1981 et un autre de 1983 (le livre de Marc Lienhard sur Luther). On ne trouve pas de référence au livre d'André Duval, vraiment fondamental sur le sujet traité: *Des sacrements au concile de Trente,* qui date pourtant de 1985, même si deux des articles anciens de cet historien sont cités. Enfin il y a des renvois parfois surprenants à des livres de vulgarisation. Cela n'empêche pas cet ouvrage d'être à la fois utile, clair et maniable, et de combler fort heureusement une lacune.

Fribourg *Guy Bedouelle*

JOHN H. ELLIOTT, *Richelieu et Olivares.* Traduit de l'anglais par FRANÇOISE KEARNS-FAURE. Préface de PIERRE CHAUNU. Paris, Presses Universitaires de France, 1991. 219 p. (Histoires). ISBN 2-13-042877-0.

Deux ministres illustres, adversaires implacables, dont les carrières sont quasiment contemporaines et présentent de curieuses analogies... Ces «vies parallèles» ont déjà été évoquées bien souvent, dans un passé historiographique qu'on croyait définitivement mort. C'était compter sans les retours de balancier des modes, phénomène auquel l'histoire n'échappe pas, et sans le talent de John H. Elliott, qui s'est risqué d'abord dans une série de conférences, puis les a publiées dans un petit ouvrage dont le caractère désuet n'est pas le moindre des charmes.

Inutile de décrire le contenu de ce brillant essai: il est sans surprise. La chronologie est respectée, les «grands événements»servent de points de repère, et l'antithèse rhétorique entre le déclin espagnol et l'ascension française fournit la trame des réflexions conclusives. On pourrait bien entendu discuter tel jugement ou nuancer telle position. Mais dans l'ensemble, le livre est solidement documenté, construit selon de sains principes méthodologiques, et doté d'une bonne bibliographie. M. Elliott est donc un guide sûr, même si sa connaissance de l'Espagne d'Olivares apparaît plus approfondie que celle de la France de Richelieu; c'est d'ailleurs tout bénéfice pour le lecteur francophone, qui était jusqu'ici bien en peine de s'informer sur le «comte-duc».

Certes on peut s'étonner qu'on ait choisi, dans la masse des travaux historiques récents qui auraient mérité traduction en français, ce modeste ouvrage, paru en anglais en 1984 (Cambridge University Press). Mais, à regarder les titres publiés dans la même collection «Histoires», on voit qu'il y est à sa place. Il existe sans doute un public pour de tels livres, surtout quand ils sont écrits d'une plume alerte. Et si cela entretient ou ranime le goût de l'histoire, qui s'en plaindra?

Allaman *Rémy Pithon*

LOTHAR GALL, *Bürgertum in Deutschland.* Berlin, Siedler, 1989. 640 S., Abb. ISBN 3-88680-259-0. DM 58.–.

Das Bürgertum über drei Jahrhunderte hinweg ins Auge zu fassen, ist ein Wagnis, denn es hat seit seinen Anfängen keine deutlichen Umrisse und lässt sich gegenüber dem Adel oder der Arbeiterschaft nur schwer abgrenzen. Der Verfasser dieses Buches ist sich dessen bewusst. Darum beschreibt er die bürgerliche Gesellschaft Deutschlands nicht in allen ihren Erscheinungsformen und Ausprägungen, sondern stellt eine ihrer repräsentativen Familien ins Zentrum seiner Untersuchung: die Familie Bassermann. Indem Lothar Gall der Geschichte dieser Familie im Zusammenhang der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung – hauptsächlich der Stadt Mannheim und des Grossfürstentums Baden – nachgeht, gewinnt er einen überblickbaren Ansatz und erschliesst sich zugleich ein weites instruktives Beobachtungsfeld.

Die Schicksale der Bassermann verfolgt er von ihren bescheidenen Anfängen im 17. Jahrhundert an über die glanzvolle Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts bis zum Ende des deutschen Bürgertums nach den beiden Weltkriegen. Die ersten greifbaren Vertreter waren Müller und Bäcker, ihnen folgten Kaufleute verschiedener Branchen, Bankiers, Fabrikanten, Verleger, aber auch Aussteiger und Versager und, im 19. Jahrhundert, namhafte Persönlichkeiten der Kunst und Wissenschaft. In der Abfolge der Generationen kann Lothar Gall eine deutliche Konstanz charakteristischer Eigenschaften feststellen: geschäftliche Tüchtigkeit, Zuverlässigkeit, kluge Voraussicht, Risikobereitschaft und unermüdliche Tatkraft. Diese Eigenschaften, unterstützt auch durch Glück und vorteilhafte Heiraten, brachten die herausragendsten Familienmitglieder zu beträchtlichem Reichtum. Konstant blieb auch das Verlangen nach Unabhängigkeit, die Abneigung gegen den autoritär-bürokratischen Staat und die deutliche

Abgrenzung gegenüber dem Adel. «Sei dein eigener Herr und Knecht» war die Familiendevise schon in der vorbürgerlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts; in den politischen Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts standen die Bassermann auf der Seite der Liberalen.

Dieser flüchtige Einblick auf das Buch von Lothar Gall darf nicht ohne Hinweis auf drei Persönlichkeiten bleiben, die sich über ihre regionale Bedeutung hinaus einen Namen machten. Ihnen sind besonders ausführliche Textstellen gewidmet. Friedrich Daniel B. (1811–1855) war Abgeordneter des badischen Landtages und Vorsitzender des Verfassungsausschusses der Frankfurter Nationalversammlung. Als feuriger Liberaler und Anhänger der nationalen Idee enttäuschte ihn das Misslingen der Revolution von 1848. Sein Leben endete mit einer Katastrophe. Ernst B. (1854–1917) wirkte in einer völlig anderen politischen Konstellation. Als Vorsitzender der nationalliberalen Partei und deren Reichstagsabgeordneter hielt er zu Preussen und zu Bismarck und unterstützte die deutsche Macht- und Expansionspolitik. Dem Besitz- und Bürgertum zugehörig, fügte er sich problemlos in den Lebensstil und das Regierungssystem des wilhelminischen Zeitalters ein. Albert B. (1867–1952) gelangte als Schauspieler zu internationalem Ruhm. Ausgestattet mit typischen Eigenschaften der Bassermann, wurde er zu einem der letzten Verkörperungen deutschen Bürgertums.

Die Lebensschicksale dieser Gestalten bezeugen wie die ihrer Vorfahren die enge Verflochtenheit einer weit verzweigten Familie mit dem jeweiligen Zeitgeschehen. Nicht ohne innere Anteilnahme und im gleichmässigen Fluss seiner Sprache, die nie farblos wird, erzählt Lothar Gall, wie wechselvoll sich diese Verflochtenheit über die Generationen hinweg auswirkte. Im Strom der Geschichte macht er auch den Wandel des privaten bürgerlichen Lebens sichtbar, bis hinein in das Atmosphärische häuslicher Kultur. Man legt das Buch beeindruckt und bereichert aus der Hand. Hilfreich für den Leser sind die beiden Stammtafeln im Anhang.

Zürich *Otto Woodtli*

GABRIEL DU PONTAVICE, *La chouannerie,* Paris, PUF, 1991. 128 p.

L'étude de la chouannerie est la parente pauvre et la mal-aimée de l'histoire de la Contre-Révolution, faute d'archives et à cause du caractère particulier des «sommes d'insurrections d'hommes» (p. 19) qui forment les chouanneries, bien moins structurées et spectaculaires que la Vendée militaire, «soulèvement de tout un peuple».

Ce «Que sais-je?» ravira les amateurs d'histoire événementielle, l'essentiel du texte étant occupé par le récit des combats. Les causes profondes du soulèvement, considérées comme «une vaine question» (p. 113), sont liquidées en deux pages. Ici point de chiffres sur les pertes et peu sur la force réelle des Chouans.

L'auteur aborde également les chouanneries de 1815 et de 1832, et esquisse une mise au point sur la chouannerie et la littérature romanesque. Pour bien marquer les limites de cet ouvrage de vulgarisation qui a tout de même le mérite d'exister, relevons que l'auteur tout en ne cachant pas son hostilité à la Révolution (cf. par ex. pp. 18, 102–103, 110) accrédite ici la thèse d'un Louis XVII probablement évadé du Temple (p. 94). A l'Ouest rien de nouveau!

Marsens (FR) *Alain-Jacques Tornare*

JEAN TULARD, *Nouvelle bibliographie critique des mémoires sur l'époque napoléonienne écrits ou traduits en français.* Nouvelle édition revue et enrichie. Genève, Droz, 1991. 312 p.

Si tout semble avoir été dit sur cette époque riche en événements de tous genres, l'ouvrage permet de faire la part entre les témoignages authentiques partiels ou partiaux et les souvenirs revus et corrigés, quand ces documents ne sont pas tout simple-

ment apocryphes. Cette bibliographie est le complément indispensable de la *Bibliographie critique des mémoires sur la Révolution écrits ou traduits en français* d'Alfred Fierro (1988). L'ouvrage de Jean Tulard et de ses collaborateurs Jacques Garnier, Alfred Fierro et Charles d'Huart est d'un accès facile avec son index regroupant les principaux mémoires en fonction de leurs centres d'intérêt.

Quelques-uns de ces écrits concernent la Suisse ou ont été rédigés par des Suisses, en particulier par des soldats au service étranger. Il convient d'ajouter à la liste donnée dans l'index les références suivantes qui concernent également notre pays: 80, 88, 118, 243, 271, 350, 498, 526, 743, 828, 934–935, 987, 1151, 1217–1421, 1242, 1247, 1252, 1277, 1290, 1291, 1324, 1348, 1350, 1375.

Du point de vue suisse on peut regretter l'absence d'importants témoins confédérés de l'histoire de France, comme le Fribourgeois Nicolas de Gady qui a laissé des souvenirs relatifs aux luttes contre la France jusqu'en 1802. A noter que le général Dufour qui apparaît ici (n° 459) n'a rien à voir avec Guillaume-Henri Dufour, le célèbre admirateur genevois de l'Empereur et auteur de lettres datant de l'époque impériale.

Quoi qu'il en soit, voilà un instrument de travail idéal pour qui s'intéresse à cette période charnière de l'histoire européenne.

Marsens (FR) *Alain-Jacques Tornare*

FRANÇOIS-GEORGES DREYFUS, *L'Allemagne contemporaine 1815–1990.* Paris, Presses Universitaires de France, 1991. 550 S.

In der renommierten Reihe der «Nouvelle Clio» legt der Verfasser eine Gesamtdarstellung der neuesten deutschen Geschichte vor, die vom Wiener Kongress ausgeht und mit der Wiedervereinigung endet. Wie die übrigen Bände dieser Reihe beginnt das Buch mit einer eingehenden bibliographischen Orientierung und gliedert sich im folgenden in zwei gesonderte Teile, die dem geschichtlichen Verlauf und der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion gewidmet sind. Dieses Verfahren hat den Vorteil, dass Forschungsprobleme und -tendenzen ausführlich abgehandelt werden können; anderseits wird die Einheit der klassischen historischen Darstellung, die sich eine überzeugende Verbindung von narrativer und interpretierender Methode zum Ziel setzt, weitgehend aufgegeben.

Jede Geschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert bewegt sich zwischen zwei Magnetfeldern: der Auseinandersetzung zwischen liberalen und konservativen Kräften und dem Prozess der Ausbildung des Nationalstaats. Es überrascht nicht, wenn ein französischer Autor sich vom nationalen Problem in der deutschen Geschichte stärker fasziniert zeigt als vom Demokratisierungsprozess und den Gründen seines Scheiterns. Dreyfus lehnt die Theorie eines deutschen Sonderwegs ausdrücklich ab und vermag sehr schön Parallelen zur französischen Entwicklung herauszuarbeiten und zu zeigen, wie Frankreich, dank seiner stärkeren Verankerung in der revolutionär-republikanischen Tradition, der Gefahr des Totalitarismus besser zu widerstehen wusste. Indem der Autor der Aussenpolitik der Weimarer Republik einen deutlich nationalistisch-expansionistischen Zug zuschreibt, weicht er von üblichen deutschen Darstellungen ab, die den Aspekt der Revision der lastenden Versailler Vertragsbestimmungen stärker betonen. Im übrigen gelingt Dreyfus eine den deutschen Forschungsstand übersichtlich präsentierende Darstellung, die politische, wirtschaftliche und kulturelle Faktoren in ausgewogener Weise berücksichtigt und den letzteren, etwas stärker als in Deutschland üblich, nicht nur eine symptomatische, sondern auch eine geschichtswirksame Funktion zuweist. In der Wiedervereinigung sieht der Autor einerseits die Möglichkeit der Schaffung eines neuen Europas «von Brest bis Brest-Litowsk», ohne doch die Gefahr eines neuen deutschen «Neozentralismus» ganz ausschliessen zu wollen.

Zürich *Urs Bitterli*

MONICA CHARLOT et ROLAND MARX (sous la direction de), *Londres, 1851–1901. L'ère victorienne ou le triomphe des inégalités.* Paris, Editions Autrement, 1990. 237 p. (Série Mémoire, n° 3).

En acceptant de diriger cet ouvrage issu d'une nouvelle collection des Editions Autrement, Monica Charlot et Roland Marx prenaient quelques risques. Car que n'a-t-on pas écrit sur la Londres victorienne? Ville-symbole, ville-spectacle, ville de toutes les rencontres, de tous les contrastes, de tous les excès, tous les qualificatifs ont été utilisés pour décrire cette capitale au faîte de sa gloire, à la tête d'un Empire vaste de 20 millions de kilomètres carrés et peuplé de 250 millions d'habitants. Qu'ajouter donc de plus si ce n'était rallonger la liste des clichés et emprunter des sentiers battus par une historiographie séculaire?

Très bons spécialistes de l'Angleterre, nos deux historiens n'ont pas craint d'adopter une grille de lecture tout à fait classique, qui s'articule autour de la jolie notion servant de sous-titre à l'ouvrage, *le triomphe des inégalités,* et dont trois directions principales sont privilégiées: «décrire l'anatomie d'une cité gigantesque, percevoir la chimie qui commande les réactions de ce corps social incomparable, faire le bilan des désastres mais aussi l'apologie d'une indéniable grandeur» (p. 17). Pour remplir cet ambitieux programme, une quinzaine d'auteurs ont été sollicités, pour la plupart français mais aussi quelques britanniques, qui font revivre, sans prétention et dans de courts textes souvent surprenants, parfois impressionnistes, où fiction et réalité se rejoignent en plusieurs occasions, les hauts lieux et les bas fonds de cette fascinante cité: de Harrods à l'East End, de Baker Street à Shaftesbury Avenue, de Chelsea à la City en passant par Buckingham, Fleet Street et Westminster. Bref, un traditionnel tour de ville où sont convoqués, pêle-mêle, prostituées, exilés, émigrés, artistes, écrivains, banquiers, politiciens sans oublier celle qui domine ce vaste monde en sa qualité de reine, Victoria.

D'une lecture très agréable et agrémenté d'illustrations très suggestives, cet ouvrage est incontestablement une réussite qui témoigne du bel esprit qui anime les Editions Autrement dont on attend impatiemment les autres volumes. Il aide certainement à mieux comprendre cet *homo victorianus* dont on mesure les extravagances, mais aussi les contradictions et les supercheries. D'un point de vue plus général, ce livre est aussi une excellente façon d'aborder l'histoire socio-urbaine.

Lausanne *Laurent Tissot*

CHRISTIAN SCHÄR, *Der Schlager und seine Tänze im Deutschland der 20er Jahre. Sozialgeschichtliche Aspekte zum Wandel in der Musik- und Tanzkultur während der Weimarer Republik.* Zürich, Chronos, 1991. 286 S., Abb. (Diss. Zürich, 1990). ISBN 3-905278-76-6. sFr. 38.–.

Was der Verfasser in dieser gut lesbaren und reichhaltig illustrierten Zürcher Dissertation vorlegt, ist weit mehr als eine trockene sozialgeschichtliche Studie. Es gelingt ihm, durch Erschliessung eines vielfältigen Quellenmaterials, ein differenziertes Bild vor allem der Hauptstadt Berlin während der sogenannten «Goldenen Zwanzigerjahre» zu entwerfen, nachzuzeichnen, wie es nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs von 1918 zu einem eigentlichen Paradigma gesellschaftlichen und politischen Wandels wurde. «Eine Stadt wie Berlin ist ein ungezogener, frecher, intelligenter Bengel, bejahend, was ihm so passt, und wegwerfend, wessen er überdrüssig geworden ist. Hier in der Grossstadt spürt man es ordentlich, dass es Geisteswellen gibt, hinwegströmend, gleich einem Bad, über das gesellige Leben» (Robert Walser). Die «Veramerikanisierung» des Lebens, wie sie uns ansatzweise aus H. Hesses «Steppenwolf» (1927) bekannt ist, die Hinwendung zum Diesseitigen, die Entstehung einer neuen Körper- und Freizeitkultur, zu deren Symbol Schlager und (afro-)amerikanische Tänze sich emporstilisieren lassen, bevor der aufkommende Nationalsozialismus dem ein jähes Ende setzt:

alle diese gesellschaftspolitischen Veränderungen umkreist das Buch in mehreren thematischen Einsätzen. – Nicht nur Angehörige von Musik-, Gesellschafts- und Geschichtswissenschaft, auch interessierte Laien dürften sich über diese Publikation freuen.

Zürich *Annelise Ritzmann*

1. 9. 39: Europäer erinnern sich an den Zweiten Weltkrieg. Hg. von WALTER LEIMGRUBER im Auftrag des Schweiz. Landesmuseums. Zürich, Chronos, 1990. 286 S. ISBN 3-905278-65-0.

Dieser Sammelband enthält 13 Vorträge, die im Winter 1989/90 als Begleitveranstaltung zur Ausstellung «1. 9. 39 – Ein Versuch über den Umgang mit Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg» im Landesmuseum gehalten worden sind. Als Erinnernde oder Beurteilende treten Deutsche, Juden aus Österreich und der Slowakei, Polen, Sowjets (ein Ukrainer in der Roten Armee), Engländer, Franzosen und Schweizer auf; es fehlt von den wichtigen Akteuren nur Italien. Handelnde wie Leidende, Beobachtende wie Analysierende werfen aus ihrer Perspektive quasi ein Blitzlicht auf die vielschichtige und noch nicht total erforschte Zeit der Vorgeschichte und des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges.

Die Vorträge wie die Auszüge aus den Diskussionen zeigen, dass es einerseits noch viele Lücken gibt wegen fehlenden oder noch nicht zugänglichen Dokumenten, andererseits auch wie mit der Vergangenheit in verschiedenen Ländern, von ganz verschiedenen Personen umgegangen wird. Probleme werden keine gelöst, aber viele Anstösse gegeben, die jeden von uns auffordern, sich mit der Vergangenheit tiefer zu beschäftigen, um deren Gegenwärtigkeit zu erkennen und mit ihr umgehen zu können, denn zu bewältigen ist ein solch «wahnsinniges» Ereignis wie der Zweite Weltkrieg wohl kaum.

Freiburg *Walter Troxler*

DOMINIQUE ROSSIGNOL, *Histoire de la propagande en France de 1940 à 1944. L'utopie Pétain.* Paris, Presses Universitaires de France, 1991. VIII, 351 p., ill. (Politique d'aujourd'hui). ISBN 2-13-043474-6.

Le régime de Vichy a fait un très large usage de la propagande pour promouvoir différentes représentations mythifiées: celle de son chef, figure paternelle et salvatrice, celle d'un pays revenu aux vraies valeurs, et celle de la lutte nécessaire contre les ennemis intérieurs et extérieurs. En parallèle, les services allemands installés en France ont conduit une politique comparable, mais ciblée un peu différemment. On n'est donc pas surpris de voir le livre de Mme Rossignol aborder successivement les instruments de la propagande, l'idéalisation de Pétain et de la Révolution Nationale, la Collaboration, et les campagnes menées contre les Juifs, les Francs-Maçons, les communistes et les Anglo-Saxons. Mais le propos de l'auteur s'inscrit dans une série de recherches qui, au-delà de la description des thèmes de la propagande, visent à en mieux connaître les moyens. Son originalité consiste dans le fait qu'elle a travaillé essentiellement, non sur l'écrit, mais sur le visuel, suivant en cela une priorité qui a été celle du régime qu'elle étudie: «l'usage massif de l'iconographie» (p. 2).

Cette démarche n'est peut-être pas aussi originale qu'il y paraît: on a déjà analysé le cinéma dans cette perspective; il est vrai que l'auteur est particulièrement mal informée des publications récentes à ce propos (voir p. 24). Néanmoins il y a dans le livre des éléments très neufs, notamment en ce qui concerne les affiches, dont la production et la diffusion sont minutieusement étudiées, et dont sont reproduits des exemples extrêmement significatifs. On peut en dire autant en ce qui concerne d'autres sources trop négligées, comme les publications destinées aux enfants.

Mais pour trouver dans le livre ces excellents éléments, il ne faut se laisser rebuter ni par l'imprécision, ni par la confusion, ni par l'inexactitude. On s'interroge souvent sur le sens de ce qu'on lit: «aux trois maillons de la chaîne causale: débâcle, exode, pétainisme, se greffent appels et messages du vainqueur de 14–18» (p. 38); ou «avec fondamentalement une propagande de détournement de type persuasif, le Maréchal, dès le premier jour, fonde sa légitimité et sa perdurance en défiant le fait historique» (pp. 44–45). On se perd dans les redites, dans les digressions, dans le désordre de la chronologie, sensible notamment à propos des événements de l'été 1940 (pp. 78–79), dans les imprécisions du vocabulaire; sur ce dernier point, on peut s'inquiéter de l'usage du mot «utopie» dans le titre même de l'ouvrage, et de celui du terme «iconographie», employé à tort et à travers (voir la citation ci-dessus). On pourrait multiplier les exemples de ces incorrections, qui conduisent parfois à l'anachronisme («le logo Pétain», p. 94), voire au contresens (le «personnalisme Pétain», p. 36). Mais il y a plus grave: on ne compte pas les citations dépourvues de toute référence; on s'inquiète devant des affirmations hasardeuses («le mythe Pétain qui se forge puise [...] dans les modes de communication théorisés par le ministre du IIIe Reich, le Dr Goebbels», p. 80); on se prend à douter du sérieux de l'ouvrage à la lecture de tournures incongrues («L'engagé du S.O.L.; en octobre 1941, jure de respecter ‹vingt et un points› [sic], parmi SERVIR et OBÉIR, lutter contre les chevaux de bataille de Vichy» [sic], p. 34). Au lecteur de séparer l'ivraie du bon grain, pour reprendre une métaphore qui devait plaire aux gens de Vichy et à leurs sectateurs, et de tirer le meilleur parti possible des éléments documentaires et iconographiques contenus dans cet ouvrage.

Allaman *Rémy Pithon*

IRIS ORIGO, *Toskanisches Tagebuch 1943/44. Kriegsjahre im Val d'Orcia.* Aus dem Italienischen von UTA E. TROTT. München, Beck, 1991. 274 S., Abb. ISBN 3-406-35206-5. DM 38.–.

Die Autorin, bekannt durch Arbeiten zum italienischen Mittelalter, veröffentlichte 1947 ihr Tagebuch, das jetzt in der deutschen Übersetzung vorliegt. Sie notiert darin ihre Erlebnisse während der Kriegsjahre 1943/1944. Die Schilderungen bieten eine Innenansicht des verworrenen Krieges in Italien, wie man sie noch selten zu lesen bekommen hat. Wir erleben den Krieg mitten unter den betroffenen Menschen eines toskanischen Tales mit und sind beeindruckt von der packenden Erzählkraft der Historikerin.

Es ist eindrücklich mitzuerleben, wie die Bevölkerung hin und her gerissen ist im Urteil über die Alliierten, die man wohl sehnlichst als Befreier erwartet, die aber mit ihren schweren Bombenangriffen auch grosses Leid über die Zivilbevölkerung (die offensichtlich bisweilen auch bewusst nicht verschont wurde) gebracht haben. Auch die Partisanen, die gelegentlich als marodierende Banden erscheinen, werden nicht nur lobend erwähnt. Origo schildert direkt, unmittelbar, nachträgliche Korrekturen (etwa von Gerüchten) sind in Fussnoten angebracht. Vielleicht gerade deshalb ist das Buch so überaus packend, aber auch tief menschlich. Man kann es sehr empfehlen!

Langnau *Roland Müller*

HERMANN KELLENBENZ, *Kleine Schriften I: Europa, Raum wirtschaftlicher Begegnung.* Stuttgart, Steiner, 1991. 441 S. (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 92). ISBN 3-515-05805-2. DM 138.–.

HERMANN KELLENBENZ, *Kleine Schriften II: Dynamik in einer quasi-statischen Welt.* Stuttgart, Steiner, 1991. 300 S. (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 93). ISBN 3-515-05854-0. DM 96.–.

Die 1991 in zwei Bänden erschienenen «Kleinen Schriften» enthalten insgesamt 21 Aufsätze, die ein vielfältiges thematisches Spektrum aufweisen und einen grossen Zeitraum in der Frühen Neuzeit als bevorzugter Epoche abdecken. Zeitlich am weitesten reicht die Abhandlung über «Die deutsche Wirtschaft in der Stauferzeit» zurück. Ein dem Handelsaustausch zwischen Deutschland und Spanien gewidmeter Aufsatz führt hingegen bis in die dreissiger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein. Inhaltliche Schwerpunkte der Schriften bilden das Deutsche Reich und das europäische Handelssystem, die wirtschaftlichen Verbindungen Spaniens mit Deutschland und Nordeuropa, der Transithandel und die Handelswege nach dem Orient, das Ausgreifen westeuropäischer Wirtschaftsmächte und Kaufleute ins Nordmeer oder nach Ostindien. Zwei Aufsätze sollen besonders hervorgehoben werden: der Band I einleitende Text der Abschiedsvorlesung mit dem akademischen Werdegang Kellenbenz' («Historiker in der Wi-So-Fakultät») und die wichtige Einsichten betreffend die wirtschaftlichen Charakteristiken der vorindustriellen Neuzeit enthaltende Abhandlung «Dynamik in einer quasi-statischen Welt».

Bei den publizierten Texten – an Hochschulen gehaltene Vorträge sowie Beiträge an Festschriften und Ausstellungskataloge – handelt es sich meist um Wiederabdrucke, ein paar wenige Neufassungen berücksichtigen den heutigen Forschungsstand. Der Nachweis der Erstveröffentlichungen erfolgt mit leider oft lückenhaften bibliographischen Angaben in den Vorworten; ein vorgesehener, dem Rezensenten noch nicht vorliegender Band III soll aber neben weiteren Aufsätzen auch ein systematisches Verzeichnis der Erstveröffentlichungen umfassen.

Bern *Rudolf Bolzern*

Bibliographie des travaux de Lucien Febvre, établie par BERTRAND MÜLLER. Paris, Colin, 1990. 253 p. (Cahier des Annales, 42). ISBN 2-200-37213-2.

Avec son collègue Marc Bloch, l'historien français Lucien Febvre est devenu l'emblème d'une «nouvelle Histoire», née, comme on le dit généralement, en 1929 avec les *Annales d'histoire économique et sociale.* Mais il est dans la nature des emblèmes que leur signification n'ait que très peu à voir avec leur substance propre. Ainsi Lucien Febvre, dont le nom vient à l'esprit tout naturellement quand on pense à «l'histoire des mentalités», demeure en effet un inconnu, comme Bertrand Müller le signale dans son introduction.

Souligner toute la valeur, tant pratique que heuristique, de cette bibliographie, n'est pas un simple geste de politesse. Terminant moi-même une thèse consacrée à Lucien Febvre, j'ai pu constater «expérimentalement» l'utilité du travail scrupuleux et soigné de Bertrand Müller. Il épargne aux chercheurs des fouilles pénibles et suggère, par la présentation même de l'œuvre publiée de Febvre, de nouvelles voies pour suivre sa trajectoire intellectuelle.

Qu'on ne se méprenne pas sur l'ampleur de la tâche accomplie. Quoique Bertrand Müller ait pu utiliser, comme il l'explique dans son introduction, deux cahiers établis par Lucien Febvre lui-même, il fallait vérifier chaque titre et en ajouter beaucoup d'autres. Sont répertoriées par Müller tous les publications signées, même petites, ce qui donne un *corpus* non négligeable de 2143 items.

Quant aux principes d'organisation, l'auteur a opté pour un classement chronolo-

gique qui, nous dit-il, a l'avantage de garder le sens du devenir et du mouvement d'une œuvre «en construction». Un groupement thématique en aurait brisé les «rythmes et [les] articulations propres», et en aurait donné une interprétation rétrospective qui s'adapte mal à une bibliographie, présentée d'abord comme un instrument de travail. Instrument facile à manier, ajoutons-le, grâce aux index en fin d'ouvrage.

De l'introduction, pleine de remarques justes sur la «morphologie» de l'œuvre de Febvre, retenons encore deux aspects. En premier lieu Bertrand Müller montre, à l'aide d'un graphique parlant, l'énorme investissement de Lucien Febvre dans les *Annales.* Il observe aussi que l'orientation de cette revue ne coïncidait pas toujours avec ses préoccupations intellectuelles. En 1923 déjà, Febvre le dit clairement à propos de ses études sur Martin Luther, lorsqu'il écrit à Henri Berr, directeur de la *Revue de synthèse historique:* «Au fond, ce sont ces problèmes d'histoire des idées et des sentiments qui me passionnent le plus.» Et quand il lui parle en 1928 du lancement de sa «Revue d'Histoire Economique», il ajoute: «Il y a une autre qui m'apparaît singulièrement désirable, elle aussi. C'est la constitution d'une Revue d'histoire des idées. La matière et l'esprit.»

Situation un peu paradoxale, qu'il faudrait expliquer. Le moins qu'on en puisse dire ici c'est que selon Lucien Febvre la «matière» n'est intéressante pour l'historien qu'à travers les «idées» qu'elle inspire aux hommes, et pas comme un objet «en soi». Cette attitude épistémologique est à rapprocher de celle de l'économiste et sociologue durkheimien François Simiand, et fonctionne dans les écrits de Febvre comme une arme contre le «matérialisme historique» fidèle aux dogmes.

Il convient de noter aussi que Febvre avait un intérêt très vif pour tout ce qui pourrait servir l'histoire comme il la concevait. Cet historien qui, comme il le raconte lui-même, n'a pas eu de «maîtres» en histoire mais avait été formé, en grande partie, par des géographes et des sociologues, visait avant tout à briser le monopole de l'histoire étroitement «politique» ou «diplomatique» qu'il considérait comme une école de guerre. Etudier l'économie, ce «travail de paix» pour employer ses propres termes, était autrement important.

Le deuxième aspect à mettre en relief concerne l'importance des comptes rendus critiques dans l'œuvre de Febvre. «C'est par ce dialogue, écrit Bertrand Müller, de l'histoire avec elle-même, des historiens entre eux, de l'histoire avec les sciences sociales, du passé avec le présent, que Lucien Febvre a le mieux su contribuer à redéfinir le métier d'historien [...].» Peu importe que ce dialogue fût parfois âpre, car pour Febvre, la critique était effectivement au cœur même de l'histoire, et pas uniquement pour des raisons épistémologiques ou des considérations de «stratégie» intellectuelle. Ses combats «contre la bêtise» et pour l'indépendance de l'esprit, prennent, d'une guerre mondiale à l'autre et jusqu'à sa mort en 1956, une coloration politique assez forte. Ce qui ne manquera pas de donner vie à ses «portraits». Dessinons-les donc, de profil ou de face!

Amsterdam *Marleen Wessel*

Actualité de l'histoire à l'Ecole des Chartes. Etudes réunies à l'occasion du cent-cinquantième anniversaire de la Bibliothèque de l'Ecole des Chartes. *1839–1989,* Paris/Genève, Librairie Droz, 1989. 674 p.

Ce gros volume, réunissant une vingtaine de contributions, montre la très grande diversité des directions de recherche du corps enseignant de l'Ecole Nationale des Chartes, une fois et demie centenaire, et d'un certain nombre d'anciens élèves. La première section est consacrée à des thèmes qui occupent traditionnellement le devant de la scène à l'Ecole: les sources de l'histoire médiévale et les techniques d'analyse. Le spectre est large. Sont pris en considération les problèmes de la seigneurie épiscopale, étudiés à partir de l'exemple de Besançon (G. Moyse), la chancellerie royale sous

Philippe Ier (O. Guyot-Jeannin), le recueil d'*exempla* de Césaire de Heisterbach en tant que source de la croisade albigeoise (J. Berlioz), les sceaux de la ville de Millau (M. de Framond), les tablettes de cire (E. Lalou) et les imitations de florins dans la vallée du Rhône au XIVe siècle (M. Bompaire et J.-N. Barandon). La deuxième section est réservée à l'histoire et à la culture. Plusieurs articles constituent des introductions à des domaines de recherche novateurs. C'est le cas de la contribution de M. Pastoureau sur l'Eglise et la couleur, et de celle de J.-C. Schmitt sur les images classificatrices. G. Giordanengo propose un bulletin critique sur le pouvoir législatif du roi de France (XIe–XIIIe siècles). D. Jacquart présente un arabisant de la Renaissance, Jérôme Ramusio († 1486), correcteur de Gérard de Crémone († 1186). L'ouverture de plus en plus marquée de l'École vers l'histoire moderne et contemporaine est parfaitement illustrée par les contributions de J.-M. Sallmann (sur la représentation imagée de la sainteté dans l'Italie méridionale à l'époque de la Réforme catholique), de Ph. Bonnet (sur la pratique des arts dans les couvents de femmes au XVIIe siècle), de F. Waquet (sur la République des Lettres), de J.-D. Mellot (sur Rouen et les «libraires forains» à la fin du XVIIIe siècle), de S. de Dainville-Barbiche (sur le clergé paroissial de Paris à la fin de l'Ancien Régime), de F. Barbier (sur la typologie statistique de la production imprimée française aux XVIIIe et XIXe siècles), de Chr. Amalvi (sur le baptême de Clovis, en tant que mythe fondateur de la France contemporaine) et de B. Joly (sur l'Ecole des Chartes et l'Affaire Dreyfus).

Lausanne *Agostino Paravicini Bagliani*

JANE ROBINSON, *Wayward Women. A guide to women travellers.* Oxford, Oxford University Press, 1990. 344 p.

Eloignées de maintes activités que d'oppressantes conventions réservaient aux hommes, les femmes ont été nombreuses à trouver dans le voyage un mode d'expression plus à leur convenance. Non contentes de les garder jalousement secrètes, elles n'ont pas hésité à prendre la plume et à publier leurs expériences et autres impressions à leur retour. Si certains récits ont connu de retentissants succès donnant à leurs auteurs une gloire méritée (Alexandra David-Neel, Karen Blixen, Freya Starke, Marianne North), la plupart n'ont malheureusement guère suscité l'intérêt de leurs contemporains (nes) et ont rapidement sombré dans l'oubli.

Ces «femmes rebelles», pour reprendre le titre de son livre, Jane Robinson s'est attelée à la difficile tâche de les retrouver. Loin d'en dresser une liste exhaustive, son guide recense 400 noms dont le dénominateur commun, outre le sexe, est l'emploi de l'anglais comme langue du récit. Aussi ne sommes-nous guère étonnés d'y retrouver en bonne place Ella Maillard, mais nous apprenons aussi à faire connaissance avec d'autres voyageuses helvétiques (Rosie Swale).

Organisé sous la forme de brèves notices biographiques comprenant notamment la liste des ouvrages publiés, le livre de J. Robinson se divise en chapitres thématiques qui correspondent aux différentes impulsions des pérégrinations entreprises: la découverte de l'inédit, le plaisir du sport (alpinisme), les contraintes de l'émigration, la foi missionnaire, etc. Conçu avant tout comme un instrument de travail, cet ouvrage s'avère très précieux dans un domaine de recherche encore, pour une grande part, inconnu et dont l'une des caractéristiques se révèle être la très grande diversité. La clarté et l'élégance du style ainsi que l'originalité de l'approche en rendent de plus la lecture passionnante.

Lausanne *Laurent Tissot*

ARMIN HÜTTERMANN, *Neuseeland, Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde.* Stuttgart, Kohlhammer, 1991. 322 S., Abb. ISBN 3-17-011431-X. DM 69.–.

Der Verfasser ist ein hervorragender Kenner Neuseelands – er lehrt Geographie an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Vor allem im Bereich Landeskunde (inkl. Flora, Fauna, Wirtschaft) und Geologie sind die Informationen präzis und reichlich; aber auch Kulturgeschichtliches (einschliesslich Maori) ist ausgezeichnet dargestellt. Wer selbst im Lande reisen möchte, wird allerdings – über die «Praktischen Hinweise» (S. 288–303) hinaus – weitere Angaben benötigen (z. B. bezüglich Nahdistanzen und «Aktualitäten» wie Preise, Öffnungszeiten); aber Neuseeland selbst gibt Reisenden durch ein gut ausgebautes System von Informationsbüros genug Möglichkeiten, der Alltagsprobleme Herr zu werden. Grössere Landkarten wird man sich auf jeden Fall anschaffen (im Text ist oft von Örtlichkeiten die Rede, die auf diesen kleinen Übersichtskarten nicht verzeichnet sind; bei den ausufernden Städten ist hier nur die City erfasst – schon die Public Art Gallery von Dunedin, die Turner und Monet besitzt, liegt ausserhalb dieses Bereiches!)

Das Buch bietet keine Erlebnisberichte; der Stil ist sachlich, ja wissenschaftlich: das einzige, was sich H. bisweilen gestattet, ist eine Prise Humor. Dank grosser Dichte der Information ist die Lektüre nie langweilig – auch für den zu empfehlen, der nicht gerade eine Antipodenreise plant. Der Rezensent hätte allerdings hie und da etwas emotioneller formuliert (zum Beispiel: die Eisenbahn funktioniert schlecht – der ständige Wind ist für Radfahrer eine Qual – oder: die Maori-Kultur ist heute hauptsächlich eine folkloristische Angelegenheit). Solche apodiktische Äusserungen fehlen – vielleicht zu Recht. Gerade die Fakten der Kolonialgeschichte sind sehr gut dargestellt, besonders auch im Zusammenhang mit den – leider nur spärlichen – Baudenkmälern der Pionierzeit.

Dank der Zurückhaltung mit praktischen Hinweisen wird dieses Buch nicht so rasch überholt sein, wie dies bei vielen Reiseführern sonst der Fall ist. Es ist auf dem Stand von Ende 1990: der letzte Regierungswechsel konnte noch knapp berücksichtigt werden; die wirtschaftlichen Probleme sind unterdessen, wie andernorts, bedrückend geworden; und etwas Praktisches: Ausland-Telephonanrufe sind heute, dank «Phonecard», viel einfacher als noch 1990 (vgl. S. 296): die Geschichte geht weiter!

Küsnacht *Heinrich Marti*

Genèses, Sciences sociales et histoire, Paris, Calmann-Lévy, n° 1, septembre 1990, (revue trimestrielle).

Il ne faut pas manquer de saluer ici la parution d'une nouvelle revue dont les quatre premiers numéros laissent déjà bien augurer d'un avenir et d'un succès certains. Loin de toute facilité commémorative, *Genèses* entend promouvoir une histoire qui dérange, partant de l'étonnement sur ce qui va de soi, s'efforçant de porter la réflexion moins sur l'histoire historienne, mais surtout sur la genèse de nos sociétés, les processus qui les ont façonnées ainsi que les représentations qu'elles se sont données.

Parallèlement à ce premier objectif, la revue, qui prend distance à l'égard de tout repli frileux de la discipline sur elle-même et qui rejette toute tentative d'un «retour au récit» s'enrichira aussi d'une interrogation sur l'«histoire sociale des sciences de l'histoire et de la société». Elle entend, sans revendiquer l'idée molle de l'interdisciplinarité, porter au centre de ses préoccupations un débat nouveau, attentif aux différentes approches de l'historicité, curieux de la constitution des disciplines, de leurs objets, de leurs outillages. Soucieuse d'apporter une contribution originale au débat sur la discipline historienne et sur les sciences sociales, *Genèses* s'efforcera de favoriser le dialogue en offrant à ses lecteurs de riches dossiers thématiques, susciter, par des articles méthodologiques, la réflexion sur les savoir-faire des sciences sociales; ouvrir de nou-

velles fenêtres sur les approches inédites du social. Chacun de ces éléments constitue l'une des rubriques de la revue auxquelles s'ajoutent encore des points critiques, consacrés à une revue bibliographique d'un thème particulier. Enfin des notices bibliographiques recensant les dernières parutions et surtout une sélection d'articles de revue complètent encore l'attrait de ce périodique.

Des quatre numéros déjà parus, il est inconcevable de dire ici sérieusement tout l'intérêt et la richesse. On se contentera dès lors de rappeler succinctement le contenu des dossiers. «Les voies de l'histoire» inaugure le premier dossier de la revue par un état des lieux très neuf et très suggestif, tout comme l'est le second consacré à «La découverte du fait social, 1890–1900». Les numéros 3 et 4 concernent respectivement «la construction du syndicalisme» et la question nationale. Enfin, n'oublions pas de mentionner les réflexions passionnantes consacrées à l'histoire sociale en Allemagne (n°s 1 et 2) et en Italie (n° 3).

A l'évidence trop restrictive, cette sélection illustre cependant une autre préoccupation prioritaire de la revue. La nécessité de repenser notre approche des sociétés implique l'instauration d'un débat sur l'histoire sociale elle-même. Cette réflexion, que *Genèses* se propose d'encourager par une confrontation internationale, devra s'affirmer dans une conscience plus nette et plus claire du rapport de l'historien à la société. A cet égard, nul doute que les premiers numéros parus sont encourageants, sinon déjà une réussite.

Epalinges *Bertrand Müller*

NEUERSCHEINUNGEN ZUR LANDES-, REGIONAL- UND ORTSGESCHICHTE

Kollegen und ehemalige Studierende haben den Hochschullehrer Rudolf Braun zum 60. Geburtstag mit einer Festschrift geehrt[1]. Der von Sebastian Brändli, David Gugerli, Rudolf Jaun und Ulrich Pfister unter dem Titel «Schweiz im Wandel» herausgegebene Band vereinigt 21 wissenschaftliche Aufsätze, gruppiert nach den Sachgebieten «Arbeit und Alltag», «Bürgertum», «Staat und Verwaltung», «Wandel der Schweiz und ihrer Geschichte». Die Thematik ist weitgespannt wie das Forschungsgebiet des Jubilars. Einige Beispiele: Ulrich Pfister untersucht Haushalt und Familie auf der Zürcher Landschaft des Ancien Régime und David Gugerli für den gleichen Zeitraum das Selbstbild und die soziale Stellung der Zürcher Geistlichen. Daniel Künzle beschreibt Stadtwachstum, Quartierbildung und soziale Konflikte am Beispiel von Zürich-Aussersihl in den Jahren 1850 bis 1914. Zum Verhältnis von Zeit, Arbeit und Lohn in der Schweizer Industrie (1890–1960) äussert sich Rudolf Jaun. Eine Studie von Elisabeth Joris zeigt, dass das an mittelständischen Idealen orientierte Bild der tüchtigen, allein für das leibliche Wohl der Familie veranwortlichen «Schweizer Hausfrau» zum Teil bis heute überdauert hat. Urs Kälin schildert am Beispiel der Urner Magistratenfamilien den Strukturwandel in der Landsgemeindedemokratie im 18. und frühen 19. Jahrhundert, Sebastian Brändli mit drei Lebensläufen das Zürcher Landbürgertum an der

1 *Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte.* Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag. Hg. von SEBASTIAN BRÄNDLI. Basel/Frankfurt a. M., Helbing & Lichtenhahn, 1990. 434 S. ISBN 3-7190-1058-9.

Schwelle zum 19. Jahrhundert. Anhand des Berner Patriziats und der Zürcher Aristokratie weist Albert Tanner nach, dass durch Verbürgerlichung der «Herren» und aristokratische Tendenzen im Bürgertum eine Annäherung und Angleichung zustande kam. Hannes Siegrist befasst sich mit den Genfer Advokaten im 19. Jahrhundert, Adrian Knoepfli mit 27 Bauunternehmen in der Schweiz. Max Baumann würdigt das Chorgericht als Herrschaftsinstrument im alten Bern; Peter Giger zeigt auf, wie die Zürcher Obrigkeit im 18. Jahrhundert den Kornmarkt kontrollierte. Dass man sich in der Schweiz schon in den 1920er Jahren mit Drogenkonsum und Betäubungsmittelgesetzgebung zu befassen hatte, legt Jakob Tanner dar. Die hier nicht vollständig ausgebreitete Thematik der Festschrift beweist eindrücklich, wie umfassend heute Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, nicht zuletzt dank der Lehrtätigkeit von Rudolf Braun, heute in der Schweiz betrieben wird.

Die im Band «Die Agrarzonen der Alten Schweiz» gesammelten fünf Aufsätze gehen auf Referate zurück, die 1988 an einer Tagung der Basler Arbeitsgemeinschaft zur Sozialgeschichte gehalten wurden[2]. Die methodologisch ausgerichteten Beiträge setzen sich mit der Definition und der Lokalisierung von Agrarzonen auseinander und überprüfen die Tauglichkeit etablierter und neuer Begriffe zu deren Charakterisierung. Der zeitliche Rahmen reicht vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Geographisch stehen die Kantone Luzern (Christoph Dinkel, Albert Schnyder), Bern (Christian Pfister), Glarus (Anne-Lise Head), Graubünden und Wallis (Jon Mathieu) sowie Tessin (Sandro Guzzi) im Vordergrund, jedoch mit der Absicht, typische Merkmale für grössere Wirtschaftsräume zu erfassen. Einigkeit herrscht bei allen Autoren über die Vielfalt der Wirtschaftsweise in den untersuchten Gebieten. Gegenüber Oberbegriffen, die nur einen Aspekt in den Vordergrund rücken, ist daher Skepsis angebracht. Die verschiedenen Wirtschaftszonen – Kornland (Dreizelgenwirtschaft), Übergangs- bzw. Feldgraszone, Hirtenland, inneralpine Selbstversorgungszone – sind nur in den eigentlichen Kerngebieten zu unterscheiden; an den Rändern gehen sie fliessend ineinander über. Richtet sich der Blick nicht nur auf produktionstechnische sondern auch auf sozialgeschichtliche Aspekte, bedeutet beispielsweise «Kornland», wie Markus Mattmüller ausführt, nicht nur primären Getreideanbau im Dreizelgensystem, sondern auch zunehmende soziale Ungleichheit zwischen wenigen Vollbauern und einer grossen ländlichen Unterschicht von Taunern, Handwerkern und Heimarbeitern.

Vom Urner Namenbuch liegt der dritte Band vor, wiederum bearbeitet von Albert Hug und Viktor Weibel[3]. Er enthält die Stichwörter von Saal bis Zwyssig. Wie in den beiden vorangegangenen Bänden werden für noch geläufige wie auch ausgestorbene Orts- und Flurnamen im Kanton Uri die Aussprache, die genaue Lage, die Bedeutung(en) des Namens sowie die chronologisch geordneten historischen Belege angeführt. Reichhaltig ist auch diesmal der Ertrag an Informationen zur Natur- und Kulturgeschichte Uris. Umfangreich sind Belege für den Rodungsnamen Schwand; Einblick in die Alpwirtschaft geben die Artikel Stadel, Stafel, Statt und Weide. Wichtige Informationen zur Orts- und Landesgeschichte enthalten Stichwörter wie Silenen, Sisikon, Spiringen, Wassen, Uri oder Urseren. Die früheren Verkehrsverhältnisse kommen in den Beiträgen Schöllenen, Steg und Weg zum Ausdruck. Sehr ausführlich sind die Angaben unter den Stichwörtern Stein, Stock, Tal und Wald. Mit dem Er-

2 *Die Agrarzonen der Alten Schweiz. ITINERA, Fasc. 10.* Hg. von André Schluchter und der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz AGGS. Verlag Schwabe & Co. AG, Basel 1989. 118 Seiten. Brosch. sFr. 37.– / DM 45.–.

3 Albert Hug, Viktor Weibel, *Urner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri.* Bd. 3: Sa–Z. Altdorf, Bibliotheksgesellschaft Uri, 1990. 550 S. ISBN 3-905-160-04-8.

scheinen des dritten Bandes ist das Urner Namenmaterial vollständig erschlossen und wissenschaftlich gedeutet; in Aussicht gestellt ist noch ein Registerband. Die mustergültige Publikation dürfte nicht nur von Fachleuten und Laien zu Rate gezogen werden, die sich mit Uri beschäftigen, sondern für Aufschlüsse und Vergleiche als Nachschlagewerk überhaupt dienen.

Unter den Archivbeständen der Ortsgemeinde Grabs SG nimmt das Urbar von 1691 mit seinem repräsentativen Äusseren und dem für die Wirtschaftsgeschichte der Gemeinde besonders bedeutsamen Inhalt eine Sonderstellung ein. Hans Stricker, Professor für Vergleichende romanische Sprachwissenschaft an der Universität Zürich, hat das Urbar bearbeitet, kommentiert und 1991 – dreihundert Jahre nach seiner Niederschrift – im Druck herausgegeben[4]. Die vorbildliche Edition stellt jeweils auf der linken Seite den Urtext vor und auf der danebenliegenden rechten Seite eine hochdeutsche Übersetzung, die sich eng an die textliche Vorlage hält. Ein Anmerkungsapparat lokalisiert Örtlichkeiten, deutet Orts- und Personennamen nach ihrer sprachlichen Herkunft, beleuchtet Sachverhalte, klärt veraltete Begriffe und macht Querbezüge zum Urbar von 1463. Ein Verzeichnis von über 80 schwierigen Wörtern, ein Ortsnamen- und ein Personenregister schliessen den 240seitigen, grossformatigen Band ab. Originell ist die Idee, die Urbar-Edition mit Landschafts-, Hof- und Hausaufnahmen zu illustrieren, die sich auf den Text von 1691 beziehen. Hans Strickers Publikation erleichtert den Zugriff zu mannigfaltigen wirtschaftsgeschichtlichen Informationen, welche Einblick geben in das Funktionieren der damaligen Wirtschaftsweise (Verkehrswege, Flurordnung; Rechtslage von Allmenden, Maiensässen, Eigentum, Bünten, Wingerten, Hosteten; Nutzungsrechte, Alpteilung). Die moderne wissenschaftliche Edition des Urbars von 1691 dürfte wegen des Reichtums an Informationen über Grabs hinaus Beachtung finden und Vorbild werden für ähnliche Publikationen.

Im Anschluss an eine obrigkeitliche Revision der Postbuchhaltung verfasste der Berner Staatsmann und Finanzrat Johann Friedrich von Ryhiner (1732–1803) im Jahre 1793 einen handschriftlichen «Bericht über das Postwesen Helvetiens». Detailliert beschreibt er darin die einzelnen Elemente des Postwesens, das die Postpächterfamilie Fischer seit 1675 sehr effizient über die halbe Eidgenossenschaft aufgezogen hatte. Der Verfasser war in seiner Zeit ein Pionier des eidgenössischen Postwesens. Sein ausführlicher Bericht, der in einem Entwurf, einer Ausfertigung und einer überarbeiteten Fassung erhalten geblieben ist, liegt seit 1990 in einer mit über 150 teils mehrfarbigen Abbildungen illustrierten, kommentierten Edition vor[5]. Herausgeber des 720 Seiten starken Bandes sind die Schweizerischen Post-, Telefon- und Telegrafenbetriebe; die Edition besorgte Thomas Klöti, der auch den ausführlichen Kommentar verfasste, welcher eine auf den Quellen basierende, umfassende Geschichte des bernischen Postwesens der Zeit zwischen 1648 und 1798 darstellt. Ryhiners Bericht (mit detailliertem Inhaltsverzeichnis) informiert u. a. anschaulich über das Postregal, über die Ordinari- und Briefpost, über das Postfuhrwesen, über die Oberaufsicht, über Löhne, Taxen und Verbindungen mit andern Ämtern sowie über das Postwesen zur Zeit der Helvetik in verschiedenen Kantonen. Die informative Schrift enthält am Schluss eine knappe Zusammenfassung der Forschungsergebnisse in deutscher, französischer, italienischer, rätoromanischer und englischer Sprache.

4 HANS STRICKER, *Das Urbar der Gemeinde Grabs 1691.* Buchs, Buchs Druck, 1991. 239 S., Abb. ISBN 3-905-222-59-5.

5 *Die Post: Ein «Geschäft» – für wen?* Geschichte des bernischen Postwesens von 1648–1798 und Johann Friedrich von Ryhiners «Bericht über das Postwesen in Helvetien, 1793». Ediert von THOMAS KLÖTI. Bern, Schweiz. PTT, 1990. 719 S., Abb. ISBN 3-908231-01-9. sFr. 80.–.

Die Sparkasse Wädenswil-Richterswil-Knonaueramt konnte 1991 auf 175jähriges Bestehen zurückblicken. Zu diesem Anlass schrieb der Wirtschaftshistoriker Albert Hauser eine Festschrift, in der er die Entwicklung der im Hungerjahr 1816 für Kleinbauern, Handwerker und Dienstboten gegründeten, mit den Überschüssen auf sozialem Gebiet tätigen Wädenswiler Lokalbank zur heutigen stattlichen Regionalbank aufzeigt[6]. Die vielen sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Bezüge zu Wädenswil und der Region Zürichsee (Hungersnot, Schaffung sozialer Einrichtungen, Eisenbahnbau, bauliche Entwicklung, Wirtschaftskrise, Kriegszeit) heben Hausers Darstellung über eine reine Firmengeschichte hinaus und machen sie auch für einen breiteren Leserkreis interessant.

Die auf den 22. November 1830 einberufene Volksversammlung von Uster steht am Beginn des modernen Kantons Zürich. Die unblutig verlaufene liberale Demonstration führte zur vollkommenen Neugestaltung fast aller Bereiche des Staatswesens und wurde in der Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts durchwegs positiv gewürdigt. Um so interessanter ist die betont pessimistische Darstellung des konservativen Zeitgenossen Johann Caspar Ott (1780–1856). Der einstige Oberamtmann von Greifensee hat 1832 für seine Freunde des Manuskript «Beiträge zur Revolutionsgeschichte des Kantons Zürich» verfasst. Es wird in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich aufbewahrt und ist von Christoph Mörgeli ediert und mit Anmerkungen versehen worden[7]. Der Bericht setzt mit dem Einmarsch der Franzosen im Jahre 1798 ein und schildert das politische Geschehen bis Ende 1830.

Von den 17 im «Jahrbuch des Oberaargaus 1990» veröffentlichten Beiträgen seien jene mit historischen Themen herausgegriffen[8]. Urs Zaugg würdigt den Hellsauer Aufenthalt des Malers Cuno Amiet in den Jahren 1886 bis 1898 als Zeitspanne der Stilfindung, die den lernenden Maler zum reifen Kunstschaffenden werden liess. Eine vegetationsgeschichtliche Studie von Ueli Eicher gilt dem Inkwilersee, ein von Valentin Binggeli verfasstes geographisches Kurzporträt der Gemeinde Bleienbach. Von bäuerlichen Bauten im Wandel der Zeit berichtet Christoph Geiser. Er vergleicht gegen hundert zwischen 1943 und 1966 von Carl Rechsteiner gezeichnete Häuser im Oberaargau mit dem heutigen Bestand und registriert Abbrüche sowie bauliche Veränderungen. Peter Eggenberger und Markus Gerber fassen die Ergebnisse archäologischer Ausgrabungen in der Kirche von Madiswil in den Jahre 1987/88 zusammen. Beginnend mit einer Holzkirche des 8./9. Jahrhunderts liessen sich bis zur heutigen Kirche von 1809/10 acht Bauphasen nachweisen. Zwei Beiträge gelten der Verkehrsgeschichte des Oberaargaus: Hanspeter Lindegger lässt – mit reichem Bildmaterial begleitet – die Zeit der Postkutsche aufleben, und Jürg Rettenmund schildert, wie Huttwil zur 1889 eröffneten Langenthal–Huttwil-Bahn kam.

Das Heft 82 der Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz (1990) enthält historische Abhandlungen mit breit gefächerter Thematik:[9] Paul und Gertrud Wyrsch-Ineichen schildern die Geschichte der 741 – vor 1250 Jahren – erstmals erwähnten Inseln Ufenau und Lützelau im Zürichsee. Hermann Bischofberger unter-

6 Albert Hauser, *Sparkasse Wädenswil-Richterswil-Knonaueramt 1816–1991.* Hg. von der Sparkasse zum 175-Jahr-Jubiläum. Wädenswil, Stutz, 1991. 171 S., Abb.

7 Christoph Mörgeli, *«Beiträge zur Revolutionsgeschichte des Kantons Zürich». Ein unbekanntes Manuskript des Oberamtmanns Johann Caspar Ott zum Ustertag von 1830.* Hg. vom Ustertag-Komitee, Uster. Stäfa Zürichsee-Druckerei, 1991. 96 S., 1 Abb.

8 *Jahrbuch des Oberaargaus 1990.* Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde. Hg. von der Jahrbuch-Vereinigung Oberaargau. Langenthal, Merkur Druck, 1990. 284 S., Abb.

9 *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz.* Heft 82 – 1990. Einsiedeln, Einsiedler Anzeiger, 1990. 284 S., Abb.

sucht mit Methoden der Diplomatik und der Rechtsgeschichte den Freiheitsbrief der Schwyzer von 1240 und kommt zum Schluss, dass dieses kaiserliche Privileg, obwohl nicht von langer Dauer, eine Bewegung Richtung Freiheit und Selbständigkeit auslöste, die schliesslich durchdrang. Guy P. Marchal stellt am Beispiel des Bundesbriefarchivs in Schwyz Betrachtungen an zum historischen Wissen. Albert Müller zeigt auf, wie sich Gersau 1390 von der Vogtei loskaufte und damit zu einem kleinen Staatswesen wurde, das keiner Stadtherrschaft unterstand und 1433 gar reichsunmittelbarer Freistaat werden konnte. Wernerkarl Kälin befasst sich aufgrund eines zeitgenössischen Berichts mit dem Dorfbrand von Einsiedeln am 16. Dezember 1680, dem 33 Gebäude zum Opfer fielen. Über das 1843 konkretisierte, bereits wesentlich ältere Projekt eines Schiffahrtskanals zwischen Vierwaldstättersee und Zugersee, das aber wegen raschen Aufschwungs der Eisenbahn nicht ausgeführt wurde, schreibt Franz Wyrsch. Hermann Bischofberger geht der 1841 in Schwyz erfolgten Gründung des Schweizerischen Studentenvereins nach, würdigt Gründerpersönlichkeiten und erste Entwicklung sowie die Sektion Schwyz (seit 1890 Suitia). Georg Kreis stellt dar, wie die Bundesfeier von 1891 vorbereitet und begangen wurde und wie man 1291 zum Gründungsjahr der Eidgenossenschaft anhob und zum Bezugspunkt der neuzeitlichen Nationalidee machte. Auch mit einem Ereignis von 1891 befasst sich Markus Bamert: mit Ferdinand Wagners Bemalung der zwei platzseitigen Fassaden am Rathaus Schwyz. Der Münchner Theatermaler wählte hiefür Themen aus der Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft sowie Symbole für Gerechtigkeit und Freiheit. Anlass war der Beschluss des Bundesrates, Schwyz zum Festort für die Jubliäumsfeierlichkeiten von 1891 zu machen, Auftraggeber war der Kantonsrat, welcher damit eine würdige Kulisse für Festplatz und Festspiel schaffen liess. Erwin Horat beschreibt die Bundesfeier zum 650jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft: In Schwyz führte man 1941 ein von Cäsar von Arx verfasstes, in drei Teile gegliedertes historisches Festspiel auf, dessen Übertragung auf den drei Landessendern die bisher grösste Leistung des Schweizerischen Rundspruchs war.

Unter dem Titel «Vom alten Land zum Bezirk Schwyz» geht das Heft 83/1991 der Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz den frühen Beziehungen des Landes Schwyz und seiner Bewohner zu andern eidgenössischen Orten nach[10]. Untersucht werden die Verhältnisse Zürich und Schwyz (Otto Sigg), Bern und Schwyz (Josef Wiget), Luzern und Schwyz (Urs Thalmann), Nidwalden und Schwyz (Franz Auf der Mauer), Glarus und Schwyz (Susanne Summermatter-Steinegger) sowie Schwyz und Zug (Hermann Bischofberger). Hans Stadler befasst sich mit dem Haus Rapperswil und dessen Stellung in Schwyz und Uri im 13. und 14. Jahrhundert, und Pascal Ladner macht urkundenkritische Bemerkungen zum Bundesbrief von 1291. Ämterlisten seit 1848 und Kurzporträts der 15 Gemeinden des Bezirks Schwyz schliessen den manche Aspekte der früheidgenössischen Geschichte erhellenden Gedenkband ab.

Auch das Werdenberger Jahrbuch 1991 stellt den Hauptteil in den Rahmen des Jubiläums «700 Jahre Eidgenossenschaft»[11]. Otto Ackermann macht sich Gedanken zum Nationalbewusstsein, zur historischen Ideologie und zur heutigen Geschichtsforschung. Vom selben Autor stammt ein Beitrag über Machtkämpfe im Rheintal um 1290. Wie sich Patriotismus und Nationalkult in der Schweiz und im Werdenberg des 19. Jahrhunderts bemerkbar machten, schildert Hans Jakob Reich. Ralph Schläpfer

10 *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz.* Heft 83 – 1991. Einsiedeln, Einsiedler Anzeiger, 1991. 320 S., Abb.

11 *Werdenberger Jahrbuch 1991.* Hg. von der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung des Bezirks Werdenberg HHVW. Buchs, Buchs Druck und Verlag, 1990. 212 S., Abb.

präsentiert auf synoptischen Tafeln Einblicke in die Geschichte Europas, der Schweiz und Werdenbergs seit 1300. Weitere Beiträge im vierten Jahrbuch gelten unter anderem den Grafen von Montfort-Tettnang als Schlossherren von Werdenberg (Karl Heinz Burmeister), dem Verhältnis der ehemaligen Herrschaft Sax-Forstegg zur Eidgenossenschaft, dem Rhein als Grenze der Eidgenossenschaft, dem Verhältnis zwischen Werdenberg und Liechtenstein sowie dem Galgen von Salez.

«Eidgenössische Erinnerungen» betitelt Georg Thürer im 129. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen (1989) seine Rückschau auf erlebte und gestaltete Zeit[12]. Der mit 1929 einsetzende Erlebnisbericht ist ein packendes Zusammenspiel von Erfahrung und Erinnerung eines vielseitig engagierten Zeitgenossen. In der persönlichen Sicht des Historikers leben wichtige Ereignisse und Erlebnisse nochmals auf: Faschismus und Nationalsozialismus, Frontenbewegung, die Anerkennung des Rätoromanischen als vierte Landessprache, die Bedeutung der Mundart, die Beobachtungen im Ausland 1933 bis 1938, der Anschluss Österreichs an das Dritte Reich, Aktivdienst und Nationaler Widerstand, die Bundesfeier von 1941, die Mitarbeit im Pressewesen, die Waffenruhe, das St. Galler Hilfswerk für München 1945 bis 1949, die Kulturpolitik und die Würdigung bedeutender Mitbürger. – Im Anhang enthält das Neujahrsblatt ein Verzeichnis der 1988 publizierten St. Galler Literatur sowie den Forschungsbericht der Kantonsarchäologin Irmgard Grüninger.

Im Band 21 der «Blätter aus der Walliser Geschichte» zeichnet Paul Martone das Lebensbild des ehrwürdigen Matthias Will (1613– 1698) aus Brig[13]. Dieser studierte bei den Jesuiten in Freiburg und wohl auch in Mailand, wurde 1639 Schulmeister in Brig, 1641 Rektor des dortigen Antoniusspitals, dann Pfarrverweser in Glis und 1643 Professor und Rektor in Sitten. 1651 wurde Matthias Will zum Pfarrer von Leuk ernannt. Nachdem der dort Verleumdete seine Unschuld bewiesen hatte, nahmen ihn die Domherren von Sitten in ihr Kapitel auf; später stieg er zum bischöflichen Kanzler, zum Kantor der Kathedrale, zum Generalvikar und zum Dekan von Valeria auf. Bald nach Wills Tod (1698) setzten Wallfahrten zu seinem Grab ein: man erbat dort Heilung von Krankheiten und Gebrechen. Nach dem Ersten Weltkrieg geriet Matthias Will immer mehr in Vergessenheit. Neuerdings lebt seine Verehrung wieder auf. – Der zweite Beitrag des Walliser Jahrheftes 1989 gilt dem Bundesjubiläum von 1891. Urs Altermatt zeigt auf, wie die Katholiken Ende der 1880er Jahre und anfangs der 1890er Jahre das Projekt einer Bundesfeier aufnahmen und wie sich die Katholisch-Konservativen zur Bundesfeier von 1891 verhielten.

Eine Studie von Josef Lambrigger in den «Blättern aus der Walliser Geschichte» 1990 gilt den 63 Pfarrherren, welche von 1214 bis 1990 in Ernen gewirkt haben[14]. Die Kurzbiographien enthalten viele interessante kirchen-, sozial- und kulturhistorische Angaben. Hans Anton von Roten untersucht Türme und Dorfadel in den heutigen Bezirken Visp und Raron. Gewürdigt werden u. a. die Herren von Lalden, von Eyholz, von Stalden und von Unterbäch. Raphael von Werra erzählt von der Ehe des Barons Ferdinand von Werra (1770–1824) mit Margaretha von Stockalper, die 1795 gegen den Willen der Familie von Stockalper in aller Heimlichkeit eingesegnet wurde. Edwin Pfaffen und Kurt Stadelmann untersuchen mit der Methode der Oral History den sozio-ökonomischen Wandel, den die Berggemeinde Ausserberg in der ersten Hälfte

12 Georg Thürer, *Eidgenössische Erinnerungen.* 129. Neujahrsblatt, 1989. Hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen. St. Gallen, Brägger, 1989, 143 S., Abb. sFr. 48.–.

13 *Blätter aus der Walliser Geschichte, XXI. Bd.* Hg. vom Geschichtsforschenden Verein Oberwallis. Brig, Tscherrig, 1989. 127 S., Abb.

14 *Blätter aus der Walliser Geschichte, XXII. Bd.* Hg. vom Geschichtsforschenden Verein Oberwallis. Brig, Tscherrig, 1990. 264 S., Abb.

des 20. Jahrhunderts erfahren hat, nachhaltig beeinflusst durch den Bau und Betrieb der BLS und den Arbeitgeber Lonza. Zur Sprache kommen u. a. auch die Landwirtschaft im Spannungsfeld von Tradition und Moderne, das dörfliche Sozialgefüge und die Machtstruktur. Im Kapitel «Miszellen» berichtet Felici Maissen über Walliser Studenten an den Universitäten Heidelberg (1409–1906) und Strassburg (1654–1785), und Josef von Guntern schildert die Anfänge der Mädchenbildung im Wallis des 17. Jahrhunderts.

Band 67 der Schaffhauser Beiträge zur Geschichte ist mit Schwergewicht der Stadtkirche St. Johann in Schaffhausen gewidmet, welche in den Jahren 1983 bis 1989 archäologisch und bauanalytisch untersucht wurde[15]. Kurt Bänteli beschreibt die sechs Bauphasen zwischen 10. und beginnendem 16. Jahrhundert. Dorothee Rippmann wertet die hochmittelalterlichen Keramikfunde aus, Kurt Wyprächtiger die Fundmünzen, Dieter Markert die Tierknochenfunde und Werner H. Schoch die botanischen Makroreste aus einer Latrinengrube. Die Beiträge von Beatrice Ruckstuhl über den Friedhof aufgrund archäologischer Befunde und von Hans Lieb und Olga Waldvogel über den Friedhof in der schriftlichen Überlieferung bringen neue Einsichten in das Bestattungswesen im Spätmittelalter. Aus Gräberfunden ziehen Andreas Cueni und Hansueli Etter Schlüsse bezüglich Geschlechterverteilung, Kindersterblichkeit, Altersgliederung, Lebenserwartung und Erkrankungen der Bevölkerung von Schaffhausen im Mittelalter. – Im zweiten Teil der Publikation werden Kurzberichte zu Schaffhauser Themen veröffentlicht, unter anderem über Tobias Stimmers Wohnsitze, über die Schaffhauser Stukkateurschule des 17./18. Jahrhunderts, über die Nehersche Eisenhütte bei Schaffhausen (1824) und über die Malereien von 1869 an der Empore in der Kirche Schleitheim.

Zur Eröffnung des restaurierten Schlosses Waldegg bei Solothurn hat der Regierungsrat ein von Georg Carlen redigiertes, reich illustriertes Buch herausgegeben[16]. Andreas Fankhauser beschreibt darin Aufstieg und Niedergang der Patrizierfamilie von Besenval und deren Beziehung zum von ihr ab 1682 erbauten Schloss. M. Anna von Sury-Büssy-von Roten erzählt von der Familie von Sury, die von 1865 bis 1963 das Schloss Waldegg besass. Georg Carlen würdigt die Schlossanlage und stellt die Wand- und Deckenmalereien vor. Zusammen mit Markus Hochstrasser handelt er die Baugeschichte ab. Hanspeter Spycher berichtet über die archäologische Untersuchung des südlichen Gartenparterres. Benno Schubiger schildert die Einrichtung des Wohnmuseums, die Planung des Ambassadorenmuseums und die Restaurierung der Ausstattung. In einem Museumsrundgang gibt er eine Beschreibung der ausgestellten Bilder, Möbel und Plastiken. Die 1963 gegründete Stiftung Schloss Waldegg, ihre Aufgaben und Organisation sowie das Begegnungszentrum Waldegg stellen Thomas Bürgi, Urs Müller und André Bloch vor. Über die von 1985 bis 1991 durchgeführte Restaurierung berichten Hermann Fischer, Kantonsbaumeister Herbert Schertenleib und die Architekten Peter Widmer und Peter Burki. Die Massnahmen im Bereich der Gärten und Alleen schildert Landschaftsarchitekt Peter Paul Stöckli. Das mit 157 Abbildungen illustrierte Buch ist dem Auftrag des Begegnungszentrums gemäss zweisprachig gehalten und trägt den Untertitel «Brücke zwischen Zeiten und Kulturen».

Das ursprünglich für 90 Wehrmänner ausgelegte Artilleriewerk Reuenthal im Aargau wurde 1937/38 gebaut und war während des ganzen Aktivdienstes 1939–1945

15 *Schaffhauser Beiträge zur Geschichte. Bd. 67.* Hg. vom Historischen Verein des Kantons Schaffhausen. Thayngen, Karl Augustin, 1990. 414 S., Abb. ISSN 0259-3599.

16 *Schloss Waldegg bei Solothurn.* Hg. vom Regierungsrat des Kantons Solothurn. Zweisprachig: dt./fr. Solothurn, Aare, 1991. 264 S., Abb. ISBN 3-7260-0367-3. sFr. 49.80.

besetzt. Mit seinen beiden 7,5-cm-Kanonen als Hauptbewaffnung hatte es den Auftrag, einen Rheinübergang von deutscher Seite im Bereich unterhalb des Stauwehrs Albbruck-Dogern zu verhindern. Nach dem Krieg verlor die Festung zusehends an Bedeutung; 1979 wurden die beiden Geschütze demontiert. Als die Anlage 1988 endgültig ausgedient hatte, ging sie ins Eigentum der Gemeinde Full-Reuenthal über. Der Verein Festungsmuseum Reuenthal hat die Festung wieder instandgestellt, mit der ursprünglichen Bewaffnung und Ausrüstung bestückt und in verschiedenen Räumen ein Museum über Bewaffnung und Ausrüstung der Schweizer Armee und ausländischer Streitkräfte aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs eingerichtet. Ein 1989 von Robert Vögeli, Willy Marques und Thomas Hug verfasster Führer – die erste historisch-zeitgeschichtliche Monographie einer «modernen» schweizerischen Festung – informiert mit interessantem Bild- und Planmaterial über die Geschichte der Festung, über das Gz Füs Bat 253, über den Festungsbau der Neuzeit und beschreibt einen Rundgang durch das Festungsmuseum Reuenthal[17].

Die Grafen waren im 8. und 9. Jahrhundert die wichtigsten Machthaber unterhalb des Königs. Ihre Stellung gründete einerseits im Amtsauftrag des Herrschers; andererseits leitete sie sich von der Verfügung über Eigengüter und von Vorrechten in regionalen Personenverbänden ab. Michael Borgoltes Personenbuch «Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit» bietet erstmals ein Verzeichnis aller Grafen Alemanniens von den ersten Belegen bis zum Ende der Karolingerzeit, mit chronologisch angeordneten Quellennachweisen[18]. Die Zeugnisse sind in personengeschichtlichen Artikeln verarbeitet. Diese identifizieren in alphabetischer Abfolge die einzelnen Grafen, bestimmen deren Wirkungskreis und Grafschaften und klären die genealogische Herkunft und soweit möglich die Verwandtschaftsverhältnisse. Die Vielfalt der Erscheinungen, die das alemannische Grafenbuch vergegenwärtigt und durch Personen- und Ortsregister erschliesst, machen es zum Standardwerk für die Geschichte Alemanniens und des Frankenreichs im Frühmittelalter. Der Personenkatalog wird fortan auch für Untersuchungen zur Frühgeschichte der Schweiz beizuziehen sein, finden sich doch hier Angaben zum Aargau, Thurgau, Zürichgau und zu zahlreichen Ortschaften in der Nord- und Ostschweiz.

Die Schwäbische Forschungsgemeinschaft hat es sich zusammen mit dem Alamannischen Institut Freiburg und der Universität Augsburg zur Aufgabe gemacht, in einer Schriftenreihe den aktuellen Forschungsstand der schwäbisch-alamannischen Geschichte aufzuzeigen. Der von Pankraz Fried und Wolf-Dieter Sick herausgegebene Band 17 vereinigt unter dem Titel «Die historische Landschaft zwischen Lech und Vogesen» zehn Beiträge einer 1986 durchgeführten Tagung[19]. Klaus Schreiner erläutert in einem Längsschnitt Alemannenbilder verschiedener Jahrhunderte und zeigt, was Individuen, Gruppen und Gemeinwesen, die sich der alemannisch-schwäbischen Region zugehörig fühlten, immer wieder veranlasste, die Geschichte der Alemannen in ihr Gedächtnis zurückzurufen. Archäologische Befunde zum alemannischen Raum im 6. bis 12. Jahrhundert liegen aus Gräbern, Kirchen und Burgen vor. Wolfgang Hübner

17 *Festungsmuseum Reuenthal.* Mit Beiträgen von Robert Vögeli u.a. Vorwort von Kaspar Villiger. Hg. vom Verein Festungsmuseum Reuenthal. 1990. 65 S., Abb.

18 Michael Borgolte, *Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie.* Sigmaringen, Thorbecke, 1986. 341 S. (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 2).

19 *Die historische Landschaft zwischen Lech und Vogesen.* Forschungen und Fragen zur gesamtalemannischen Geschichte. Hg. von Pankraz Fried und Wolf-Dieter Sick. Augsburg, Schwäbische Forschungsgemeinschaft, 1988. 217 S. (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 59; zugleich der Schwäb. Forschungsgemeinschaft, Reihe 1, Bd. 17). ISBN 3-922518-17-6.

betont vor allem die Aussageschwäche dieses Materials: 96 Prozent der etwa 2000 bekannten Gräberfelder sind unvollständig ausgegraben, lassen also keine absoluten Schlüsse auf die Zeit von Landnahme und Landesausbau zu. In der absoluten Chronologie der frühen Kirchenbauten kann der Archäologe meist nicht genauer als in Jahrhunderten denken; Erkenntnisse über frühe Burganlagen sind noch dürftig. Allgemein fehlen aussagekräftige, grosse Räume abdeckende Fundkarten. Pankraz Fried geht für die Zeit des 7. bis 10. Jahrhunderts den Beziehungen Alemanniens (Schwabens) zum benachbarten italienischen Süden nach, und Claus Schott äussert sich zur Geltung der seit dem 9. Jahrhundert überlieferten Lex Alamanorum. Dieter Geuenich äussert sich zur Kontinuität und zu den Grenzen des Alemannischen im Frühmittelalter. Frühe Zeugnisse dafür sind neben den Runeninschriften die Urkundenbestände der Abteien St. Gallen, Reichenau und Murbach. In einem Streifzug, der von der spätrömischen Strassenkarte bis zur staatlichen Landesaufnahme des 19. Jahrhunderts führt, zeigt Wolf-Dieter Sick die Wiedergabe des alemannisch-schwäbischen Raums in historischen Karten auf. Werner König würdigt den Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben im Rahmen der anderen Sprachatlanten des Alemannischen; Heinrich Löffler äussert sich zur aktuellen Sprachsituation und Dietz-Rüdiger Moser zum Thema «Alemannisch-schwäbische Literatur».

1988 ist im Vorarlberger Landesarchiv in Bregenz eine interdisziplinär bestimmte und international besetzte Arbeitsgruppe zusammengetreten, um sich mit der Geschichte der Region zwischen Alpen und Bodensee in der Zeit vom Ende der römischen Herrschaft bis zur Einbeziehung Vorarlbergs in das entstehende Deutsche Reich im 10. Jahrhundert zu beschäftigen. Die Gesellschafts- und Rechtsgeschichte kam ebenso zu Wort wie die politische Geschichte (merowingisches Königsgut in Alamannien und Rätien), die Kirchengeschichte (Unterrätien und die Bistümer Konstanz und Chur in der Reichspolitik des 10. Jahrhunderts), die Archäologie (Frühmittelalterliche Kirchen Vorarlbergs) und die Sprachwissenschaften (Frühmittelalterliche Orts- und Flurnamen im Vorarlberger und St. Galler Rheintal). Der von Wolfgang Hartung und Alois Niederstätter herausgegebene Ergebnisband der Tagung enthält die Beiträge von neun Referenten aus Deutschland, der Schweiz und Österreich (Wilhelm Sydow, Gudrun Schneider-Schnekenburger, Thomas Arnold Hammer, Wolfgang Hartung, Otto P. Clavadetscher, Alois Niederstätter, Karl Heinz Burmeister, Werner Vogler, Albrecht Graf Finck von Finckenstein)[20]. Er dokumentiert, dass die Vorarlberger Geschichte des frühen Mittelalters in vielen Bereichen einer neuen Bewertung unterzogen werden muss. Grundsätzlich erweist sich Vorarlberg als ein in hohem Grade von aussen geformtes Gebilde mit vielfältigen Verflechtungen, etwa mit Tirol und Italien, mit Graubünden, der Ostschweiz, mit Oberschwaben und dem Allgäu. Neue Erkenntnisse ergaben sich hinsichtlich der Ausbreitung der alamannischen Siedlung, des Zurückweichens des romanischen Elements, der gesellschaftlichen Strukturen, der sozialen Verhältnisse, der Rechtsgeschichte und der Herrschaftsverhältnisse des Landes Vorarlberg.

Zehn Studien zu Literatur, Kunst und Geschichte vereinigt der von Walter Berschin herausgegebene Band «Frühe Kultur in Säckingen»[21]. In den überarbeiteten Vorträgen einer Tagung deutscher und schweizerischer Kulturwissenschaftler (aus der Schweiz Hans Lieb, Martin Steinmann, Werner Vogler und Adolf Reinle) tritt eine Fülle von

20 *Frühmittelalter zwischen Alpen und Bodensee. Untersuchungen zur Strukturgeschichte Vorarlbergs I.* Hg. von WOLFGANG HARTUNG und ALOIS NIEDERSTÄTTER. Dornbirn, Vorarlberger Verlagsanstalt, 1990. 104 S., Abb. ISBN 3-85430-132-4. öS 180.–.

21 *Frühe Kultur in Säckingen. Studien zu Literatur, Kunst und Geschichte.* Hg. von WALTER BERSCHIN. Sigmaringen, Thorbecke, 1991. 198 S., Abb. ISBN 3-7995-4150-0. DM 58.–.

bislang wenig Bekanntem aus der Geschichte des 1806 säkularisierten Damenstifts zutage, das in seinen Anfängen in die spätmerowingische Zeit zurückgeht und seit der Karolingerzeit ein bedeutender Kulturmittelpunkt am Hochrhein war. Bedeutende Schriftdenkmäler werden ebenso gewürdigt wie die Krypta und der liturgische Schatz des Münsters. Weitere Aufmerksamkeit gilt dem heiligen Fridolin, Aspekten der frühen Geschichte des Stiftes, dem mittelalterlichen Säckinger Besitz in Churrätien sowie dem Stiftsarchiv. Ergänzt durch zahlreiche, zum Teil farbige Abbildungen entsteht ein aufschlussreiches Bild eines tausend Jahre lang von Frauen geleiteten, politisch stillen, aber kulturell sehr lebendigen Zentrums.

Die kulturgeschichtliche Bedeutung des Bodenseegebietes, in dessen Zentren Konstanz, St. Gallen, Bregenz oder Reichenau Werke der Literatur und Kunst von abendländischem Rang entstanden, reicht weit über die Region hinaus. Peter Sutermeisters Panorama «Der Mensch am Bodensee» führt durch die verschiedenen Epochen europäischer Geschichte, die am Bodensee – nach der vorgeschichtlichen Zeit – mit Julius Cäsar beginnt[22]. Weitere Kapitel sind der Christianisierung der Menschen am Bodensee gewidmet, dem Spannungsverhältnis zwischen Kirche und Kaisertum zur Karolingerzeit und in der Epoche des Investiturstreits, der Reichenau und der Entfaltung St. Gallens. Sutermeister verknüpft die grossen Linien abendländischer Geistesgeschichte mit den regionalen Entwicklungen und kulturellen Leistungen. Werke der Architektur, der Musik, der Dichtung, der Buchmalerei werden vor diesem Hintergrund in ihrer Bedeutung und Einmaligkeit begreifbar. Das Panorama schliesst mit einem Kapitel über die Entfaltung des Barocks und mit dem Umbruch zu Beginn des 19. Jahrhunderts, mit dem die alte geistliche, patriarchalische und künstlerische Beschaulichkeit der Region unterging.

Der «Verein für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung» ehrt mit der von Ernst Ziegler herausgegebenen Festschrift «Apotheken und Apotheker im Bodenseeraum» den langjährigen Schriftleiter der Jahrhefte des Vereins, Ulrich Leiner[23]. Der zeitliche Rahmen der Untersuchungen zum Apothekenwesen im Bodenseegebiet erstreckt sich vom frühen Mittelalter bis in die Gegenwart. Eine Studie von Johannes Duft befasst sich mit dem Heilkräutergarten des Klosters St. Gallen. Der Gesundheitsvorsorge in klösterlichen Bezirken gehört auch die Abhandlung von Eberhard Tiefenthaler über Gesundheitsregeln in einer spätmittelalterlichen Handschrift des Klosters Thalbach an. Weitere Beiträge stellen Apothekerherbarien vor (Werner Dobras), präsentieren bislang unveröffentlichte Quellen (Karl Heinz Burmeister) und beleuchten Umstände und Motive von Apothekengründungen (Werner Dobras). Ein Teil der Forschungen gilt einzelnen Apotheken, deren Geschichte durch Schriftzeugnisse besonders gut belegt ist. Vom ökonomischen Aspekt im Gesundheitswesen handelt eine Arbeit von Peter Eitel über den Kampf um Kunden und Patienten im Ravensburg des frühen 17. Jahrhunderts. Ferner erörtern die Autoren die herausragende Bedeutung der Pharmazeuten bei der Vorbeugung und Eindämmung von Seuchengefahren. Betrachtungen über verdiente Apotheker schliessen den mit vielen Abbildungen ausgestatteten Band ab. Dieser vermittelt nicht nur eine Übersicht über die medizinische Versorgung der Bevölkerung in früheren Jahrhunderten, sondern er-

22 PETER SUTERMEISTER, *Der Mensch am Bodensee. Ein Panorama seiner Geschichte.* Sigmaringen, Thorbecke, 1990. 124 S., Abb. (Reihe «Bodensee-Bibliothek», Bd. 15). ISBN 3-7995-2012-0. DM 46.–.

23 *Apotheken und Apotheker im Bodenseeraum. Festschrift für Ulrich Leiner.* Hg. von ERNST ZIEGLER. Sigmaringen, Thorbecke, 1988. X, 198 S., Abb. («Bodensee-Bibliothek», Bd. 35; Sonderheft des Vereins f. d. Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung), ISBN 3-7995-5033-X. DM 49.–.

möglicht darüber hinaus einen Einblick in den Alltag und die Lebensformen mittelalterlicher und neuzeitlicher Städte und Klöster.

Unter dem Titel «Die Kreuzzüge in der Sicht humanistischer Geschichtsschreiber» untersucht Ludwig Schmugge, Professor für Geschichte des Mittelalters an der Universität Zürich, die Frage, welchen Stellenwert die Geschichte der Kreuzzüge in der humanistischen Historiographie besitzt[24]. Aufgeschreckt durch das Vorrücken der Türken, insbesondere durch die Eroberung Konstantinopels 1453, beschäftigten sich die Historiker mit den heldenhaften Taten der Kreuzfahrer, um den Zeitgenossen einen Spiegel kämpferischen Erfolges vorzuhalten. Sie schilderten die Kreuzzüge als heroische Zeit des Rittertums, in der die Ungläubigen noch in die Schranken gewiesen und das Heilige Land befreit worden war. Eine kritische Auseinandersetzung mit den Quellen – bis Anfang des 16. Jahrhunderts stützte man sich auf Biondo Flavio – setzte erst nach dem Abebben der türkischen Bedrohung nach der Schlacht von Lepanto (1571) ein.

Zwischen 1500 und 1800 war Vorderösterreich ein wichtiger Faktor in der Mächtekonstellation Mitteleuropas: Die «Vorlande» stellten die Verbindung her zwischen den Erblanden Habsburgs und dem Deutschen Reich. Die frühneuzeitliche Geschichte Vorderösterreichs stand 1981 im Zentrum einer wissenschaftlichen Tagung. Die 21 Beiträge namhafter Wissenschafter zu Fragen der Politik, Gesellschaft, Verfassung, Kirche und Bildung liegen seit 1989 gedruckt vor[25]. Besondere Aufmerksamkeit widmen die Verfasser der herausragenden Rolle, die Vorderösterreich in der habsburgischen Reichspolitik spielte. Differenzierte regionalgeschichtliche Studien erhellen die Mittlerfunktion von Reichsgrafen, Reichsprälaten und Reichsstädten zwischen den österreichischen Vorlanden und dem Deutschen Reich. Eine Untersuchung befasst sich mit der Sozialgeschichte des Beamtentums; eine kulturhistorische Betrachtung erläutert am Beispiel des Kaisersaals von Wettenhausen und seiner Deckenfresken, mit welchen künstlerischen Mitteln die Habsburger ihren Machtanspruch zur Geltung brachten. Ausführliche Register erschliessen Archivalien zur Geschichte Vorderösterreichs im Österreichischen Staatsarchiv in Wien, im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck, im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München und im Staatsarchiv Neuburg an der Donau.

Von 1775 bis 1792 führten die Bauern der Schwäbisch Gmünder Landgemeinden ihren letzten grossen Reichshofratsprozess gegen die Reichsstadt. Was verbarg sich hinter diesem Prozess? Auf diese Frage gibt Hans Jürgen Jüngling in seiner Schrift «Reichsstädtische Herrschaft und bäuerlicher Protest» Antwort[26]. Wie zahlreiche Reichsstädte wurde Schwäbisch Gmünd seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert immer wieder von heftigen politischen und sozialen Konflikten erschüttert. Auslöser waren stets der Schlendrian und die Vetternwirtschaft des Magistrats. Besonders die Landuntertanen hatten darunter zu leiden. Sie waren gegenüber den Bürgern weitaus schlechter gestellt und hatten den Hauptanteil am Steueraufkommen zu bestreiten. Auf welche Weise formulierten die Schwäbisch Gmünder Bauern ihren Protest? Mit welchen Problemen hatten sie dabei zu kämpfen? Wie brachten sie es fertig, sich über

24 LUDWIG SCHMUGGE, *Die Kreuzzüge aus der Sicht humanistischer Geschichtsschreiber.* Basel / Frankfurt a. M., Helbing & Lichtenhahn, 1987. 46 S. (Vorträge der Äneas-Silvius-Stiftung an der Universität Basel; XXI). ISBN 3-7190-0960-2. sFr. 18.– / DM 21.60.

25 *Vorderösterreich in der frühen Neuzeit.* Hg. von HANS MAIER und VOLKER PRESS. Sigmaringen, Thorbecke, 1989. 454 S., Abb. ISBN 3-7995-7058-6. DM 68.–.

26 HANS JÜRGEN JÜNGLING, *Reichsstädtische Herrschaft und bäuerlicher Protest. Der Konflikt zwischen der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd und ihrem Landgebiet (1775–1792).* Schwäbisch Gmünd, Einhorn, 1989. 128 S., Abb. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd 6). ISBN 3-921703-89-1. DM 24.50.

Jahre hinweg gegen den Magistrat zu behaupten? Gelang es ihnen, ihre Ziele durchzusetzen? Solchen Fragestellungen geht der Autor in seiner Studie nach. Er leistet damit nicht nur einen Beitrag zu einem wichtigen Kapitel der Schwäbisch Gmünder Stadtgeschichte, sondern zeigt anhand eines Fallbeispiels auch die Konfliktlösungsmechanismen des Heiligen Römischen Reiches auf.

Die Deutsche Zeitgeschichte zwischen 1945 und 1982 ist in einem dreibändigen Werk zusammengefasst, welches die Edition Zeitgeschehen des Fackelträger-Verlags in Hannover herausgegeben hat. Unter dem Titel «Deutschland 1945–1963» schildern Manfred Rexin, Günter Moltmann und Herbert Lilge die Vorgeschichte und Gründung der beiden deutschen Staaten, die aussen- und innenpolitische Entwicklung zwischen Kaltem Krieg und Wirtschaftswunder sowie die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR bis zum Rücktritt Bundeskanzler Adenauers[27]. Im zweiten Band, «Deutschland 1963–1969», zeichnet Peter Borowsky den Übergang von Adenauer zu Erhard auf[28]. Er beschreibt innenpolitische und wirtschaftliche Krisenerscheinungen, die Grosse Koalition, die Ausserparlamentarische Opposition, die Überwindung der Wirtschaftskrise, die Ost- und Deutschlandpolitik sowie die Entwicklung der DDR. Im dritten Band, «Deutschland 1969–1982», gibt Peter Borowsy die erste zusammenhängende Darstellung der sozialliberalen Ära[29]. Zur Darstellung kommen die Ost- und Deutschlandpolitik der Regierung Brandt/Scheel, die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Schmidt-Regierungen, Terrorismus, neue soziale Bewegungen, Parteien und Wahlen, das Ende der sozial-liberalen Koalition sowie die Entwicklung der DDR. Alle drei Bände enthalten im Anhang eine ausführliche Zeittafel, Literaturhinweise, Angaben über Wahlen und Regierungen sowie ein Personen- und Sachregister.

Im ersten Band der Singener Stadtgeschichte standen die naturkundlichen, siedlungs- und wirtschaftsgeschichtlichen Grundlagen der 787 zum ersten Mal urkundlich erwähnten Stadt und ihres Umlandes im Mittelpunkt. Der von Herbert Berner herausgegebene zweite Band mit Beiträgen von über 20 Mitarbeitern befasst sich mit den historischen, sozial-, wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Ereignissen des Dorfes Singen bis 1899, dem Jahr der Stadtrechtsverleihung[30]. Bisher nicht oder nur unzulänglich ausgeschöpfte Quellen belegen, dass die dörfliche Vergangenheit der heutigen Grossen Kreisstadt keineswegs unbedeutend war, wie bislang vermutet wurde. Singen hatte über lange Zeit die Funktion eines Zentralortes im Hegau, und seine Geschicke wurden – wegen der Festung Hohentwiel – oftmals von der «grossen Politik» bestimmt. Mit der Zerstörung des Hohentwiel entfiel die unmittelbare militärische Bedrohung; Singen büsste damit aber vorübergehend auch seine politische und wirtschaftliche Bedeutung ein. Mitte des 19. Jahrhunderts begann das Dorf dank des Eisenbahnbaus und der für die schweizerische Industrie attraktiv gewordenen Lage aufzublühen und entwickelte sich zu einer Landstadt mit Industrie, Handwerk und Handel.

Auch die Stadt Engen im Hegau kann auf eine wechselvolle Vergangenheit zurückblicken. Erstmals 1089 urkundlich erwähnt, wuchs das Gemeinwesen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit zum Mittelpunkt der Herrschaft Hewen heran. Während der

27 Herbert Lilge (Hg.), *Deutschland 1945–1963.* Hannover, Fackelträger, 1967. (21. Auflage, zuletzt 1978 überarbeitet). 387 S. (Edition Zeitgeschichte). ISBN 3-7716-2039-2. DM 22.– / sFr. 20.50.

28 Peter Borowsky, *Deutschland 1963–1969.* Hannover, Fackelträger, 1983. 200 S. (Edition Zeitgeschehen). ISBN 3-7716-2203-4. DM 18.– / sFr. 16.80.

29 Peter Borowsky, *Deutschland 1969–1982.* Hannover, Fackelträger, 1987. 376 S. (Edition Zeitgeschehen). ISBN 3-7716-2206-9. DM 22.– / sFr. 20.50.

30 *Singen, Dorf und Herrschaft.* Hg. von Herbert Berner. Konstanz, Südkurier, 1990. 672 S., Abb. (Singener Stadtgeschichte, Bd. 2). ISBN 3-87799-090-8. DM 64.–.

erste Band der Ortsgeschichte die Geologie und Geographie der Engener Landschaft und die Zeit bis zur alemannischen Landnahme behandelte, befasst sich der hier anzuzeigende zweite Band mit dem Werdegang Engens von den frühesten schriftlichen Nachrichten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts[31]. Über 20 Beiträge verschiedener Autoren setzen inhaltliche Schwerpunkte. Ein Teil der Arbeiten untersucht die ältesten Zeugnisse der kommunalen Überlieferung, darunter das Stadtrecht, und die Herrschaft Engen-Hewen von ihren Anfängen bis 1399. Eine Studie stellt die Stadtherren vom 15. bis zum 18. Jahrhundert vor, eine demographische Abhandlung erörtert die soziale Zusammensetzung der Engener Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert und diskutiert Fragen der Familiengeschichte. Breiten Raum in der Betrachtung nehmen die kirchlichen Einrichtungen und das geistliche Leben ein. Berichte über herausragende Begebenheiten, über Sonderliches und Denkwürdiges (Hinrichtungen, Unglücksfälle, festlicher Empfang für den Landgrafen Joachim von Fürstenberg im Jahre 1805) beschliessen das mit einem ausführlichen Register versehene Buch. Ein vorgesehener dritter Band wird die Geschichte Engens ab 1830 darstellen.

Die von einem Autorenteam erarbeitete «Geschichte der Stadt Kempten» wurde 1989 herausgegeben in Erinnerung an die 700. Wiederkehr der Verleihung eines ersten königlichen Schutzprivilegs durch Rudolf von Habsburg[32]. Alle Epochen der Stadtgeschichte, von der römischen Zeit bis zur Gegenwart, werden nach dem heutigen Wissensstand beschrieben. Unter anderem wird das Benediktinerstift in seiner historischen Entwicklung und in seinen wechselhaften Beziehungen zur Stadt gewürdigt. Weitere Beiträge gelten beispielsweise den Anfängen des Bürgertums, der Sozialentwicklung, den Stadt-Land-Beziehungen, den Stadtfinanzen, der Musik, kirchlichen und weltlichen Festen. Verschiedene Abschnitte werden erstmals ausführlich dargestellt, insbesondere die Zeit des 19. und 20. Jahrhunderts. Es finden sich da Kapitel wie «Kempten im Dritten Reich» oder «Die Zeit nach 1945». Ziel der Darstellung aktueller Fragestellungen und nach zeitgemässen Untersuchungsmethoden war es, durch konsequente Beachtung des historischen Verlaufs und durch thematische Breite (Rechtsstellung und Verwaltung; Handel und Gewerbe; Gesellschaftsordnung; soziale Verhältnisse; kulturelles und religiöses Leben) sowohl die grosse Linie als auch die inhaltliche Fülle der Geschichte der Stadt Kempten zur Anschauung zu bringen.

Die im Band «Pforzheim in der frühen Neuzeit» vereinten Studien, die Hans-Peter Becht herausgegeben hat, beleuchteten am Beispiel des frühneuzeitlichen Pforzheim wesentliche Aspekte der Stadtgeschichte[33]. Die Untersuchungen schöpfen aus zahlreichen bislang noch nicht ausgewerteten Quellen und erörtern Fragen von weit mehr als lokaler Bedeutung. So besass die Pforzheimer Lateinschule im 15. und 16. Jahrhundert einen hervorragenden Ruf; aus ihr gingen humanistische Gelehrte von Rang, wie Philipp Melanchthon, hervor. Weitere Kapitel befassen sich mit der städtischen Ökonomie, der Stadttopographie und dem Pfälzischen Krieg von 1688 bis 1697, dessen Verheerungen für viele Gemeinwesen einen gravierenden Einschnitt bildeten. Das mit einem ausführlichen Register ausgestattete Buch liefert einen bemerkenswerten Beitrag zur Geschichte des deutschen Südwestens in der frühen Neuzeit.

Novemberrevolution und Inflation, der politische Umbruch in der Staatsform, die

31 *Engen im Hegau. Mittelpunkt und Amtsstadt der Herrschaft Hewen.* Bd. 2. Hg. von HERBERT BERNER. Sigmaringen, Thorbecke, 1990. 494 S., Abb. ISBN 3-7995-4055-5. DM 58.–.

32 *Geschichte der Stadt Kempten.* Hg. von V. DOTTERWEICH, K. FILSER, P. FRIED u. a. Kempten, Tobias Dannheimer, 1989. 632 S., Abb. ISBN 3-88881-011-6. DM 68.–.

33 *Pforzheim in der frühen Neuzeit. Beiträge zur Stadtgeschichte des 16. bis 18. Jahrhunderts.* Hg. von HANS-PETER BECHT. Sigmaringen, Thorbecke, 1989. 184 S., Abb. (Pforzheimer Geschichtsblätter, Bd. 7). ISBN 3-7995-6045-9. DM 32.–.

Auflösung aller durch Geld vermittelten Wirtschaftsbeziehungen sowie die Aufhebung traditioneller Loyalitäten in weiten Teilen der Bevölkerung – das waren die Spannungsfelder, in denen sich die Gesellschaft in Konstanz in den Jahren 1918 bis 1924 bewegte. Dieter Schott hat in seiner Dissertation (Universität Konstanz) diese lokalen gesellschaftlichen Konflikte untersucht[34]. An den Beispielen Kommunalpolitik, Arbeitervereinskultur, Verteidigung der Republik und Reaktion auf die Inflation zeichnet er die Auseinandersetzungen auf breiter Quellenbasis nach. Dabei erweisen sich die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg als eine Zeit weitreichender gesellschaftlicher und weltanschaulicher Erschütterungen. Obwohl die Mehrheit der bürgerlichen Parteien bei Wahlen nie gefährdet war, fanden doch ständige Kämpfe um ideologische Hegemonie zwischen den grossen politisch-gesellschaftlichen Lagern statt: dem politischen Katholizismus, dem liberalen Bürgertum und der sozialistischen Arbeiterbewegung.

Der fünfte Band einer insgesamt auf sechs Bände angelegten Geschichte der Stadt Konstanz (erschienen sind vorher Band 1 und 2) behandelt die Zeit vom Beginn des Ersten Weltkriegs im Juli 1914 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs im Mai 1945. In diesen drei Jahrzehnten zerbrachen in Deutschland drei höchst unterschiedliche politisch-gesellschaftliche Ordnungen, und der rasche Wechsel von nationaler Masseneuphorie und Zukunftsangst, von Versuchen gesellschaftlicher Neuordnung und tiefgreifender Verunsicherung wurde zum Merkmal einer Epoche. Wie sich die grossen historischen Ereignisse und Zäsuren jener Zeit in der Geschichte der Grenzstadt Konstanz widerspiegelten, zeigen Lothar Burchardt, Dieter Schott und Werner Trapp in ihrer umfangreichen und interessant bebilderten Monographie auf[35]. Das Buch gibt vielfältige Einblicke in das Alltagsleben, etwa in Kapiteln über die Einkommensverhältnisse, die Lebensmittelversorgung, die Lebenshaltungskosten, den Schulbetrieb, über Wohnen, Freizeit oder die Krisen von 1923 und 1929 bis 1933. Ausführlich kommen die Machtübernahme und der Ausbau der nationalsozialistischen Herrschaft in Konstanz zur Sprache, ferner die vielfältigen Probleme, die der Zweite Weltkrieg heraufbeschwor. Ein ausführliches Quellenverzeichnis zeugt von gründlichen Recherchen in Archiven, Tageszeitungen, Fachliteratur und bei Gewährsleuten.

Eva Kimminich legt eine Studie zur Geschichte des Fronleichnamsfestes in Freiburg im Breisgau und in Baden vor[36]. Sie untersucht den Brauch in seiner Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte von seinen Ursprüngen im Hochmittelalter bis ins 20. Jahrhundert hinein. Neben Prozessionen kannte man im 15. Jahrhundert Fronleichnamsspiele, die mit dem Sündenfall begannen und mit dem Jüngsten Gericht endeten. Das heutige Erscheinungsbild des Fronleichnamsfestes – Pflanzen- und Blumenschmuck, Umtragen von Heiligenstatuen, Fahnen, Zunftinsignien, Musik, Abfeuern von Böllern und Gewehrsalven – bildete sich im späten 18. Jahrhundert heraus. Gesetze und Verordnungen des Dritten Reichs schränkten die Fronleichnamsprozession stark ein. Das Fest gab den Gläubigen aber immer wieder Gelegenheit zur Versammlung, Stärkung und Solidarisierung und wurde so Medium einer christlich gesinnten, antinationalsozialistischen Meinungsäusserung.

34 Dieter Schott, *Die Konstanzer Gesellschaft 1918–1924. Der Kampf um Hegemonie zwischen Novemberrevolution und Inflation.* Konstanz, Stadler, 1989. 580 S. (Schriften des Arbeitskreises Regionalgeschichte Bodensee, Bd. 10). ISBN 3-7977-0228-0. DM 69.–.

35 Lothar Burchardt, Dieter Schott, Werner Trapp, *Konstanz im 20. Jahrhundert. Die Jahre 1914–1945.* Konstanz, Stadler, 1990. 455 S., Abb. (Geschichte der Stadt Konstanz, Bd. 5). ISBN 3-7977-242-6. DM 108.–.

36 Eva Kimminich, *Prozessionsteufel, Herrgottmaschinen, Hakenkreuzflaggen. Zur Geschichte des Fronleichnamsfestes in Freiburg und Baden.* Freiburg i. Br., Schillinger, 1990. 64 S., Abb. (Stadt und Geschichte; Neue Reihe des Stadtarchivs Freiburg i. Br., Heft 14). ISBN 3-89155-051-0.

Zur 1988 in Freiburg im Breisgau erstmals gezeigten Wanderausstellung «Der Freiburger Kreis, Widerstand und Nachkriegsplanung 1933–1945» ist ein begleitender Katalog erschienen, der die Abbildung der Exponate und die erläuternden Texte enthält[37]. Die an Dokumenten reiche Sammlung informiert eindrücklich über eine Oppositionsgruppe im Dritten Reich, der vor allem Professoren der Universität und Pfarrer der evangelischen Kirche angehörten. Zur Sprache kommen die Ursprünge und Vorformen des Widerstandskreises vor 1938, die unterschiedlichen Zusammensetzungen sowie die Tätigkeit, die über das Kriegsende hinausging, mindestens bis 1947/48. Die Auswirkungen von Antisemitismus und Nationalsozialismus werden in dieser durchaus kritischen und sachlichen Darstellung an konkreten Fällen von Verhaftung, Haftzeit und Befreiung deutlich.

Die Gemeinde- und Kreisreform der Jahre 1968 bis 1974 bedeutete in der Bundesrepublik eine tiefgreifende Zäsur im Wappenwesen. Die vergrösserten oder neugeschaffenen Gemeinden und Kreise nahmen zum grössten Teil neue Wappen an, in die aber viel heraldische und historische Substanz der bisherigen Wappen einfloss. Die derzeit gültigen Wappen des Landes Baden-Württemberg werden, nach Regierungsbezirken gegliedert, in einer vierbändigen Publikationsreihe veröffentlicht. Nach Band 1 (Regierungsbezirk Stuttgart) und Band 4 (Regierungsbezirk Tübingen) liegt nun der von Herwig John und Martina Heine bearbeitete Band 3 über den Regierungsbezirk Freiburg vor[38]. Nach einer ausführlichen Einleitung werden zuerst die 9 Stadt- und Kreis-, dann die 301 Gemeindewappen alphabetisch geordnet in farbiger Abbildung vorgestellt, begleitet von einer Beschreibung, einer Deutung und von Daten zur Geschichte des Wappens und – bei den Gemeinden – der Flagge.

Die Internationale Gesellschaft für Geschichtsdidaktik veranstaltete 1986 in Leck (Schleswig-Holstein) ein internationales Kolloquium über «Gemeinsame historische Phänomene im neuzeitlichen Europa und ihre historisch-politische Relevanz unter geschichtsdidaktischem Aspekt»[39]. Die Referate von Teilnehmern aus 16 Ländern Europas und Aussereuropas liegen unter dem Titel «Wesenszüge Europas» in einem von Walter Fürnrohr herausgegebenden Band vor. Er zeigt als Grundtendenz die Ablehnung eines europazentrierten zugunsten eines europaorientierten Geschichtsunterrichts. Zur Sprache kommen Themen wie «Christliche Erneuerung im europäischen 16. Jahrhundert», «Zur Entstehung der europäischen Vormachtstellung in der Welt», «Das Streben nach sozialer Gerechtigkeit: ein europäisches Phänomen und seine Wirkung auf die Welt», «Die Juden als Minderheit in Europa». Boris Schneider (Zürich) beschreibt Technik und Ökonomie als wesentliche Elemente der europäischen Zivilisation seit dem 17. Jahrhundert und als «Exportartikel» in die übrige Welt. Er unterscheidet vier Formen des europäischen Zivilisationsexports in fremde Erdteile: die weissen Siedler, das Wirken einer militärisch-technisch überlegenen neuen Herrenschicht, den Handel mit europäischen Industriewaren und den Zivilisationsexport als Ausbeutung.

37 *Der «Freiburger Kreis». Widerstand und Nachkriegsplanung 1933–1945.* Katalog einer Ausstellung. Freiburg i. Br., Stadtarchiv, 1990. 162 S., Abb. (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 25). ISBN 3-923272-27-8.

38 *Kreis- und Gemeindewappen in Baden-Württemberg. Bd. 3: Regierungsbezirk Freiburg.* Hg. von der Landesarchivdirektion. Bearb. von Herwig John. Stuttgart, Theiss, 1989. 301 S., Abb. ISBN 3-8062-0803-4. DM 45.-.

39 *Wesenszüge Europas. Historische Genese und weltweite Ausstrahlung unter geschichtsdidaktischem Aspekt.* Ergebnisse eines internationalen Kolloquiums in der Europ. Akademie Schleswig-Holstein in Leck. Redigiert von Walter Fürnrohr. Flensburg, Institut f. Regionale Forschung und Information, 1989. 192 S., Abb. ISBN 3-923444-30-3.

«Regionalität» nennt sich eine von Ernst Hinrichs als Band 64 der Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts in Braunschweig herausgegebene Schrift mit neun Tagungsbeiträgen[40]. Sie geht am Beispiel verschiedener Länder und Schulstufen der Frage nach, wie Schulbücher Heimat-, Regional- und Landesgeschichte vermitteln. Wilfried v. Bredow legt eine Typologie von Einstellungen zu Heimat vor und empfiehlt, die Erzieher sollten sich hüten, Nähe und Ferne, Heimat und Welt, die grossräumige und die kleinräumige Perspektive gegeneinander auszuspielen. Hans-Peter Meier-Dallach zieht Schlussfolgerungen aus empirischen Untersuchungen, die in der Schweiz gezeigt haben, dass Zugehörigkeit zu einer Region nicht nur räumliche Bezüge und Identifikation, sondern auch das Verhältnis zur Vergangenheit, die Beurteilung aktueller Entwicklungen oder die Erwartungen an die Zukunft mitprägt. Heinz Dieter Schmidt illustriert den Wandel, welche die Begriffe «Heimatgeschichte» und «Regionalgeschichte» seit den fünfziger Jahren in der DDR erfahren haben. Neben Beiträgen aus Frankreich, England, Bayern findet sich ein Aufsatz von Victor Schmid-Kaiser, der sich mit Heimat und politischer Identität im Schweizer Geschichtsunterricht der Volksschule befasst. Die Ausführungen basieren auf einer von ihm und René Anliker am Soziologischen Institut der Universität Zürich vorgenommenen Inhaltsanalyse der Geschichtsbücher für das 5./6. Schuljahr. Ulrich Schröder (Clenze/BRD) beschreibt praktische Beispiel des Einbezugs von Ortsgeschichte in den Unterricht auf der Sekundarstufe I und würdigt die Rolle des Lehrers als lokalhistorischer Forscher. Ernst Hinrichs rundet das Tagungsthema ab mit einem Kommentar zu ausgewählten Rahmenrichtlinien, Lehrplänen und Erlassen der Länder der Bundesrepublik Deutschland.

Wädenswil *Peter Ziegler*

40 *Regionalität. Der «kleine Raum» als Problem der internationalen Schulbuchforschung.* Hg. von Ernst Hinrichs. Frankfurt, Diesterweg, 1990. 151 S. (Studien zur internationalen Schulbuchforschung, Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts, Bd. 64). ISBN 3-88304-264-1.

Kataloge

Was übrigbleibt, ist der Katalog. Wirklich, von vielen hervorragenden Ausstellungen bleibt eben – neben der Erinnerung an eine prachtvolle Schau – ein gedrucktes Dokument übrig. Betrachten wir einige dieser Neuerscheinungen. Die anzustellenden grundsätzlichen Überlegungen werden nicht wiederholt[1].

Zur Ausstellung «Gold der Helvetier» erschien ein gewichtiger und prachtvoll gestalteter Katalogband, der in einem ersten Teil die Forschung über diese Probleme darstellt, in einem zweiten Teil die gegen dreihundert goldenen Objekte der Schau[2]. Einen besonderen Höhepunkt stellen der keltische Goldschatz von Erstfeld und, weniger vom Motiv, als vom Material her, die Goldbüste des römischen Kaisers Marc Aurel dar. Ausführlich wird auch die Frage diskutiert, inwieweit die helvetische Tradition unter der römischen Oberherrschaft weitergelebt hat. Die Schau wurde als Wanderausstellung konzipiert; privates Mäzenatentum des Schweizerischen Bankvereins verband sich mit wissenschaftlicher Leistung.

1 SZG, 1990, S. 244ff.

2 *Gold der Helvetier. Keltische Kostbarkeiten aus der Schweiz.* Ausstellungskatalog von Andres Furger, Felix Müller u.a. Zürich, Schweiz. Landesmuseum/Eidolon, 1991. 168 S., Abb. sFr. 25.–.

In Stans wurde Ende August 1991 die Arena Helvetica gefeiert, bei der die Geschichte der schweizerischen Wehrhaftigkeit im Massstab 1:1 gezeigt wurde[3]. An zahlreichen Schauplätzen wurden die Leistungen unserer Ahnen wieder zum Leben erweckt. Der hier anzuzeigende Begleitkatalog kann nur ein bescheidener Abklatsch der Empfindungen sein, die von Darstellern und Zuschauern dieser historischen Schau empfunden wurden.

Das Viviser Alimentarium erfreute uns zum Jubiläum der Eidgenossenschaft mit einer Schau, die auf kulinarische Art und Weise durch die vergangenen Jahrhunderte führte, so dass einem der Mund wässerig gemacht wurde[4]. Doch dann zuckte der Betrachter zusammen, denn die vergangenen Jahrhunderte unserer Geschichte wurden nicht nur prächtig, sondern auch schrecklich aufgetischt. Martin R. Schärer versteht es – auch im Katalog – eine weite Tafel aufzudecken.

Scheinbar beschäftigte sich die Wehrgeschichte bis jetzt nur wenig mit der Soldatenkost, obschon ohne Essen keine Armee funktionieren kann[5]. In dieser Untersuchung, die ein umfangreiches Literaturverzeichnis bietet und die eine Ausstellung des Alimentariums begleitete, beginnt die Forschung mit den Legionären Cäsars, um über das Mittelalter in die Neuzeit vorzustossen. Während sich die Armeen des Absolutismus auf Magazin-Verpflegung stützten, wurde in der Zeit Napoleons die Verpflegung aus den besetzten Gebieten üblich dank Requisition. Im Zweiten Weltkrieg finden sich dann auch Zigaretten, Kaugummi und Aufputschmittel im Rahmen der Truppenverpflegung.

Sich an die Tafel eines Fürsten der Renaissance zu setzen, ist ein nachvollziehbares Erlebnis geworden dank Ausstellung und Begleitkatalog des Alimentariums, einer Stiftung der Firma Nestlé[6]. Und wer nicht nur zuschauen möchte, kann dank der wiedergegebenen Rezepte die damaligen gastronomischen Höhepunkte kopieren. Das Heft zeigt in Bildern auch die Schönheiten des Tafelgeschirrs der Renaissance.

Wallfahrten haben seit jeher das Interesse der Menschen gefunden, sei es als echter Pilger, sei es als Betrachter der frommen Leute, die solche Strapazen auf sich nahmen[7]. Da der Pilgerweg nach Santiago de Compostela an Pfäffikon vorbeiführte, war dies mit ein Anlass für das Seedamm-Kulturzentrum, eine Bildschau über diese Wallfahrt durchzuführen, unterstützt von Mercedes-Benz und Turespaña. Grossformatige Photos von Hans-Günther Kaufmann lassen Vergangenheit und Gegenwart des kulturreichen Weges nach Santiago wieder lebendig werden, begleitet von erklärenden Texten.

Zu den glanzvollen Ereignissen des Festjahres 1991 gehörte die 21. Europarat-Ausstellung in der Bundesstadt Bern «Zeichen der Freiheit»[8]. Die im Bernischen Historischen Museum und im Kunstmuseum Bern durchgeführte Schau vereinigte eine Fülle von Kulturdenkmälern aus ganz Europa und aus den Vereinigten Staaten. «Das Bild

3 *Arena Helvetica, Die wehrtechnische Schau unterstützt von den Schweizer Privatversicherungen.* O.O., Schweizerischer Versicherungsverband (1991). 44 S., Abb. Fr. 2.–.

4 *700 Jahre auf dem Tisch. Ernährung in der Schweiz vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart.* Begleitheft zur Ausstellung. Vevey, Alimentarium. 76 S., 1 Abb.

5 *Le Repas du Guerrier. Die Soldatenkost von der Antike bis zur Gegenwart. Le ravitaillement militaire de l'Antiquité à nos jours.* Vevey, Alimentarium, 1991. 39 S., Abb.

6 *A tavola con il Principe. Die fürstliche Tafel in der italienischen Renaissance.* Katalog zur Ausstellung. Vevey, Alimentarium Musée de l'Alimentation, 1990. 34 S., Abb.

7 P. G. Caucci von Saucken, H.-G. Kaufmann, W. Streit, *Die Wallfahrt nach Santiago de Compostela. Tausend Jahre europäische Tradition. In Ytinere Stellarum.* Katalog zur Ausstellung. Pfäffikon, Seedamm-Kulturzentrum / Mercedes-Benz Schweiz / Turespaña, 1991. 53 S., Abb. sFr. 20.–.

8 *Zeichen der Freiheit. Emblèmes de la liberté. Das Bild der Republik in der Kunst des 16. bis 20. Jahrhunderts.* Hg. von D. Gamboni, G. Germann, F. de Capitani. Katalog zur 21. Europ. Kunstausstellung unter dem Patronat des Europarates. Bern, Stämpfli, 1991. 762 S., Abb. ISBN 3-7272-9185-0 (Dt.); 9186-9 (Fr.).

der Republik» wurde in vielen Ländern gefunden, denn es handelte sich nicht um eine fundamentalistische Fragestellung nach der Egalité, sondern eher nach der Amonarchie. So finden wir neben der Republik Bern die Niederlande und Venedig als Beispiele, gefolgt von den Revolutionen in Amerika und in Europa. Der Katalog ist in Essays und Werkbeschreibungen gegliedert und vermittelt neue Erkenntnisse der Wissenschaften.

Neben dem vielhundertseitigen Bande über die Post der Fischer ist dieser Katalog für den Besucher der Ausstellung im PTT-Museum in Bern bestimmt[9]. Wir erfahren vieles von den beachtlichen Leistungen dieses Unternehmens, das dank seines privaten Charakters von den andern eidgenössischen Ständen eher toleriert wurde als ein staatliches Unternehmen der Berner Republik. Ferner konnte dieser damalige Multi je nach der Lage die Finanzen verschieben und mit Hilfe von Unterpächtern die Risiken verringern.

Noch heute werden wir von den Schönheiten Venedigs gepackt, einer Stadt, in der wir in vergangene Jahrhunderte entführt werden. Ende des 18. Jahrhunderts muss dies noch intensiver erfühlt worden sein, wenn wir die Bilder der damaligen Chronisten betrachten[10]. Wir sehen Paläste, deren Fassaden sich im Wasser spiegeln, die Gondeln mit vornehmen Gästen und Abenteurern auf dem Wege zu einer galanten Gesellschaft. In den Komödien Goldonis und in den Bildern von Canaletto und Guardi erleben wir eine glanzvolle Zeit, dem Untergang geweiht. Die seinerzeitige Schau Cronaca Veneziana und der sie begleitende Katalog wenden sich zwei Künstlern zu, die bei uns noch zu entdecken sind. Gabriel Bella (1730–1799) zeigt uns das tägliche Leben in Venedig in seinen Gebräuchen, dann aber auch Volksfeste, Prozessionen, Staatsempfänge. Gaetano Zompini (1700–1778) stellt die gewerblichen Berufe in seinen Drucken dar. Anstelle von Rummel und Galanterie tritt die Arbeit. Der Katalog ist von der Galleria Querini Stampalia herausgegeben; diese private Stiftung entfaltet eine rege kulturelle und wissenschaftliche Tätigkeit weit über Venedig hinaus.

Während die einen den Charakter des Menschen in seiner Handschrift erkennen, hat ihn Johann Caspar Lavater aus den Gesichtszügen abgeleitet[11]. Schon zu Lebzeiten erregte Lavater mit seinen «Physiognomischen Fragmenten» begeistertes Lob und vernichtende Kritik. Der an Umfang bescheidene, aber an Faszination hervorstechende Katalog zeigt auch die populärwissenschaftliche Renaissance der Gesichtsdeutung im 20. Jahrhundert. Hier könnte man am eigenen Geschmack zweifeln, denn es werden Porträt-Bilder mit dem Epitethon ornans «aristokratisch», «nordisch», «Uradel» vorgestellt, doch finden wir an diesen Menschen wirklich nichts Aussergewöhnliches. Ob es nicht klüger ist, die Menschen nach ihren Taten zu beurteilen statt nach ihren Gesichtszügen?

Pünktlichkeit ist eine Tugend, die eine Uhr voraussetzt. Im Zeitalter der Eisenbahn und der Industrialisierung hat sich diese «Domestizierung» durchgesetzt, um heute der automobilistischen Stau-Anarchie zum Opfer zu fallen. Während früher öffentliche Uhren jedermann in Trab hielten und goldene Zeitmesser stattliche Bäuche schmückten, wechselt die neue Generation ihre Swatch wie ein Hemd. Die Untersuchung

9 Andreas Kellerhals-Maeder, Thomas Klöti, Karl Kronig, *Die Post der Fischer 1675–1832. Bevor die Post verstaatlicht wurde.* Publikation zur Ausstellung; dt.-frz. Bern, PTT-Museum, 1991. 95 S., Abb.

10 *Cronaca Veneziana. Alltag und Feste im Venedig des 18. Jahrhunderts. Veduten von Gabriel Bella und Drucke von Gaetano Zompini aus der Sammlung der Galleria Querini Stampalia, Venedig.* Hg. von Giorgio Busetto. Katalog zur Ausstellung im Strauhof. Zürich/Venedig, Präsidialabteilung/Fondazione Scientifica Querini Stampalia, 1991. 207 S., Abb. (Collana Queriniana 12).

11 Michael Gamper, Hans-Georg von Arburg, *Gottes Ebenbild. Johann Caspar Lavater. Seine Physiognomik in ihrer Konzeption und Auswirkung.* Zürich, Präsidialabteilung, 1991. 16 S., Abb.

beantwortet die Frage, wer wann und wozu welche Uhr benötigte[12]. Zahlreiche Beispiele aus der Schweiz unterstreichen die Bedeutung der Uhrenindustrie unseres Landes.

Die Ausstellung «Willkommen in Seldwyla» im Strauhof war Gottfried Keller gewidmet; zwar gibt es den Namen auf der Landkarte nicht, aber Seldwyla ist überall zu finden[13]. Ein Panorama zeigt uns diese durchaus liebenswürdige Stadt, und dann geht es kreuz und quer durch die Gassen und die umgebende Landschaft. Eine originelle Leistung!

In der knapp gehaltenen Schrift von Robert Dünki werden die politische Entwicklung Zürichs aufgezeichnet und – u. a. auch dank vieler amüsanter Bilder – die Zusammenhänge mit den wirtschaftlichen Veränderungen gezeigt[14].

Rudolf Zinggeler bereiste seit seiner frühesten Jugend die Schweiz, vor allem die Alpen, und fotografierte die sich ihm darbietenden Menschen, Häuser, Landschaften[15]. Als wohlhabender Unternehmer verewigte er grossbürgerliche Motive, aber auch – wohl in einer romantisch-verklärenden Art – das einfache Leben der Menschen. Viele dieser Aufnahmen sind künstlerisch komponiert, überhaupt nicht spontan. Wenn Menschen geknipst werden, so erscheinen sie oft wie Modelle für Denkmäler, ein Hinweis auf damalige gesellschaftliche Selbstdarstellung. Erfreulich ist die ökonomische Komponente der Bilderauswahl, bei der Industrie und Tourismus berücksichtigt werden.

Die Broschüre über den öffentlichen Verkehr zeigt deutlich, wie die Trennung von Arbeitsort und Wohnplatz in Zürich seit 1830 zu immer grösseren Verkehrsströmen führte, die den Bau von öffentlichen Verkehrsmitteln nach sich zogen[16]. Als erstaunlich erscheint, dass auch in Zürich die Öffentlichkeit immer nur reagierte. Eine gemeinsame gleichzeitige Planung von Wohnungen und Verkehrsmitteln fand kaum statt.

Der Begleitkatalog zu einer Ausstellung des Stadtarchivs Zürich «Theater? Theater!» stellt uns nicht nur das berühmte Opernhaus und das nicht minder erwähnenswerte Schauspielhaus vor, sondern auch die andern Stätten zürcherischer Theaterpflege: Hechtplatz, Neumarkt, dramatische Vereine, Freie Bühne u. a. mehr. Ein zweiter Teil der Schrift ist berühmten Mimen gewidmet wie Emil Hegetschweiler, Heinrich Gretler, Schaggi Streuli usw.

Als Begleitkatalog zur Ausstellung im Stadthaus Zürich legen Andi Gross und Stefan Furrer einen Katalog im Querformat vor: Wer hat Angst vor mehr Demokratie?[18] Doch wird in diesem Heft vor allem die Auseinandersetzung zwischen dem Regierungsrat des Kantons Zürich und Andreas Gross dargestellt. Es ging darum, dass Andreas Gross einen Kredit von 110 000 Franken für einen Ausstellungszug zugesprochen bekam,

12 *Uhrzeiten. Die Geschichte der Uhr und ihres Gebrauches.* Hg. von IGOR A. JENZEN. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Historischen Museums Frankfurt. Marburg, Jonas, 1989. 336 S., Abb. (Kleine Schriften des Historischen Museums, Bd. 42). ISBN 3-922561-83-7. DM 25.–.

13 *Willkommen in Seldwyla.* Katalog zur Ausstellung im Strauhof. Zürich, Präsidialabteilung der Stadt Zürich, 1990. 48 S., Abb. sFr. 10.–.

14 ROBERT DÜNKI, *Verfassungsgeschichte und politische Entwicklung Zürich 1814–1893.* Ein Beitrag des Stadtarchivs zum Gottfried-Keller-Jahr 1990. Zürich, Stadtarchiv, 1990. 56 S., Abb. ISBN 3-908060-03-6. sFr. 10.–.

15 *Rudolf Zinggeler. Ein Zürcher Industrieller erwandert die Schweiz. Fotografien von 1890–1936.* Einleitung und Auswahl der Fotos von NIKOLAUS WYSS. Basel, Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, 1991. 223 S. ISBN 3-908-122-33-3. sFr. 78.–.

16 FRITZ LENDENMANN, PIETRO MAGGI, *Der öffentliche Verkehr in Zürich 1830–1930.* Begleitpublikation zur Ausstellung des Stadtarchivs. Zürich, Stadtarchiv, 1990. 48 S., Abb. ISBN 3-908060-04-4. sFr. 8.–.

17 *Theater? Theater!, Eine Ausstellung aus dem Fundus des Stadtarchivs Zürich.* Zürich, Stadtarchiv, 1991. 84 S., Abb.

18 ANDI GROSS UND STEFAN FURRER, *Wer hat Angst vor mehr Demokratie?* o. O, Mémorial, 1991. 47 S., Abb.

aber dann der Regierungsrat des Kantons Zürich die Aufforderung von Andreas Gross zur Massenverweigerung des Militärdienstes als im Widerspruch zur Rechtsstaatlichkeit stehend bezeichnete und nach der Auszahlung von 40 000 Franken keine weiteren Beiträge leisten wollte. Gross wird nun – u. a. dank der Werbewirkung der Ausstellung im Zürcher Stadthaus – seine Ideen auch in Bern vertreten können.

Als Bodo Glaub in Köln immer mehr Bestecke in seiner Sammlung besass, entschloss er sich 1951, ein Museum zu begründen. Die Verwirklichung von einem der hier vorliegenden fünf Entwürfe würde es ermöglichen, die grösste private Bestecksammlung der Welt in einem angemessenen Rahmen auszustellen[19].

Dass «Kleider Leute machen» war nicht nur für Gottfried Keller selbstverständlich, und in diesen «Annäherungen an die zweite Haut»[20] erfahren wir in acht Beiträgen manches zu Kleiderkultur vor allem in vergangenen Zeiten. Als Einstieg ist besonders nützlich das Kapitel über «Ein Kleid lesen – Beispiel einer technischen Analyse».

Das Völkerkundemuseum der Universität Zürich überrascht mit Ausstellungen, die zu Recht Themen aufgreifen, welche – oberflächlich betrachtet – als unscheinbar gelten können. Doch wenn sie wie hier von vielen Seiten her beleuchtet werden, werden Bäume auch für den Historiker zu wichtigen Dokumenten[21]. Die Bedeutung dieser Pflanze in Religion, Geschichte und Volksbrauch wird in 9 Kapiteln abgehandelt, wobei Bäume als Kosmos und als Individuum dargestellt werden.

Giovanni Segantini gilt als der Idyllenmaler schlechthin; sein «Ave Maria bei der Überfahrt» erlebte eine Verbreitung ohnegleichen. Wenn wir aber sein ganzes Œuvre betrachten, verschiebt sich unser Urteil erheblich[22]. Die Ausstellung im Kunsthaus Zürich sollte einen Auftakt bilden zu einer Wanderschau, um auch im Ausland den aus Welsch-Tirol stammenden Maler einer breiten Öffentlichkeit in seiner weiten Schaffensbreite nahezubringen. Doch dies erwies sich als unmöglich, weil die Bilder entweder in Privatsammlungen geborgen sind oder wegen ihres Zustandes von den öffentlichen Museen nicht auf grosse Reise geschickt werden. So war die Zürcher Ausstellung ein kaum wiederholbares Ereignis. Um so dankbarer sind wir für den Katalog, der die gezeigten Bilder in meist farbiger Wiedergabe vorstellt und mehrere Essays über einen Künstler enthält, der heute in seiner ganzen Leistung gewürdigt wird, und uns wichtige Hinweise auf die Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts vermittelt.

«Schwanenhals und Mandelauge» sind ironisierende Stichworte, mit denen Modiglianis typische Porträts etikettiert werden können. Das Werk dieses Künstlers ist auch heute noch durch sein Leben gekennzeichnet: Frauen, Alkohol und weitere Drogen. Doch dies schlägt sich ebensowenig in seiner Kunst nieder wie seine Tuberkulose, an der er seit frühen Jahren litt. In seinen Bildern zeigen sich diese zerstörerischen und selbstvernichtenden Einflüsse nicht. Der Katalog vermittelt uns einen einfühlsamen Querschnitt durch das Werk dieses Schöpfers, ergänzt durch Äusserungen von Zeitgenossen[23].

Die Schweizerische Stiftung für die Photographie zeigte im Kunsthaus Zürich eine Schau der Zeitschrift «Camera». Der dazu erschienene Katalog kann unter verschiede-

19 *Besteckmuseum. Fünf Entwürfe.* Fachhochschule Köln, Seminar Entwerfen, Prof. G. Lucas. Köln, Besteckmuseum Bodo Glaub, 1987. Katalog mit Abbildungen.

20 *Annäherungen an die zweite Haut. Ein Werkstattbuch über Kleider.* Hg. von CORNELIA VOGELSANGER und CHRISTINA BRUNNER. Zürich, Völkerkundemuseum, 1990. 100 S., Abb. ISBN 3-90915-14-9.

21 *Bäume.* Katalog zur Ausstellung im Völkerkundemuseum. Zürich, Völkerkundemuseum der Universität, 1990. 143 S., Abb. ISBN 3-909105-17-3.

22 *Giovanni Segantini 1858–1899.* Katalog zur Ausstellung im Kunsthaus Zürich. Redaktion durch D. TOBLER und G. MAGNAGUAGNO. Bern, Benteli, 1990. 265 S., Abb. sFr. 58.–.

23 WERNER SCHMALENBACH, *Amedeo Modigliani. Malerei – Skulpturen – Zeichnungen.* Katalog zur Ausstellung in Nordrhein-Westfalen und Zürich. 2., korrig. Auflage. München, Prestel, 1991. 228 S., Abb. ISBN 3-7913-1077-1.

nen Fragestellungen betrachtet werden, wobei viele Bilder als historische Quelle von grossem Aussagewert sind[24]. Viele faszinierende Aufnahmen sind erst heute ins allgemeine Bewusstsein getreten, weil sie damals, bei der Erstveröffentlichung, nur einem kleinen Kreis zugänglich waren. Auch als Historiker bedauert man, dass die «Camera» im Dezember 1981 ihr Erscheinen einstellte. Auf der letzten Seite des Katalogs ist der vom letzten Redaktor verfasste «Nachruf» abgedruckt, eine ergreifende «Camera obscura».

Die modernen Techniken haben vor der Kunst ebensowenig haltgemacht wie vor irgendwelchen andern Bereichen des Lebens. Zu den bedeutenden Videokünstlern unserer Jahre zählt der Koreaner Nam June Paik, der sich in seinen jungen Jahren sehr intensiv mit dem Marxismus auseinandersetzte, aber im «Westen» lebte; hier beschäftigte er sich vor allem mit dem gesellschaftlichen Phänomen und der Realität des Fernsehens[25].

Harald Szeemann, Organisator der Ausstellung «Visionäre Schweiz», fürchtete wohl, er sei falsch abgestempelt oder bekomme von der falschen Seite Beifall gespendet, denn im Vorwort des Katalogs schreibt er: «Das ist kein polemisches Buch und keine polemische Ausstellung»[26]. Und die Kreativität unseres Landes sieht er vor allem in der Ermöglichung des Einzelgängertums, also der Entwicklung einer eigenen Innenwelt, auch des Rückzugs von der Gesellschaft. Die Belohnung besteht in der Vision, nicht in der gesellschaftlichen Utopie. Szeemanns Vision beginnt mit Niklaus von Flüe, gefolgt vom Alpenmaler Caspar Wolf, von Füssli, Böcklin, Dunant, Tinguely, Clavel und stellt auch noch lebende Künstler vor. Die Essays stammen ferner von Theo Kneubühler, Roman Kurmeyer, Aurel Schmidt, Michel Thévoz.

24 *Die Photozeitschrift Camera 1922–1981.* Hg. von der Schweizerischen Stiftung für die Photographie, anlässlich der Ausstellung im Kunsthaus Zürich. Adligenswil, Bucher / Ringier Print, 1991. 120 S., Abb.

25 *Nam June Paik. Video Time – Video Space.* Katalog zu den Ausstellungen in Zürich und Basel. Hg. von Toni Stooss und Thomas Kellein. Stuttgart, Cantz, 1991. 141 S., Abb. ISBN 3-89322-1.

26 *Visionäre Schweiz.* Hg. von Harald Szeemann, aus Anlass der gleichnamigen Ausstellung in Zürich und Düsseldorf. Aarau / Frankfurt a. M. / Salzburg, Sauerländer, 1991. 304 S., Abb. ISBN 3-7941-3437-0.

HINWEISE – AVIS

Universität Zürich, Die Frühe Neuzeit

Im Rahmen der «Sondermassnahmen der Bundes zugunsten der universitären Weiterbildung» plant das Historische Seminar der Universität Zürich einen berufsbegleitenden Weiterbildungskurs zum Thema: *«Die Frühe Neuzeit in der Geschichtswissenschaft: Forschungstendenzen und Forschungserträge».* Der Kurs soll im Wintersemester 1992/93 und im Sommersemester 1993 stattfinden, grundsätzlich dienstagabends. Dozenten: u. a. P. Burke, R. Chartier, R. van Dülmen, C.Ginzburg, G. Levi, R. Muchembled, D. Sabean, K. Thomas.

Auskünfte und prov. Anmeldung: Nada Boškovska, Historisches Seminar der Universität Zürich, Künstlergasse 16, 8006 Zürich, Telefon: 01/257 38 62 (Mo und Mi).